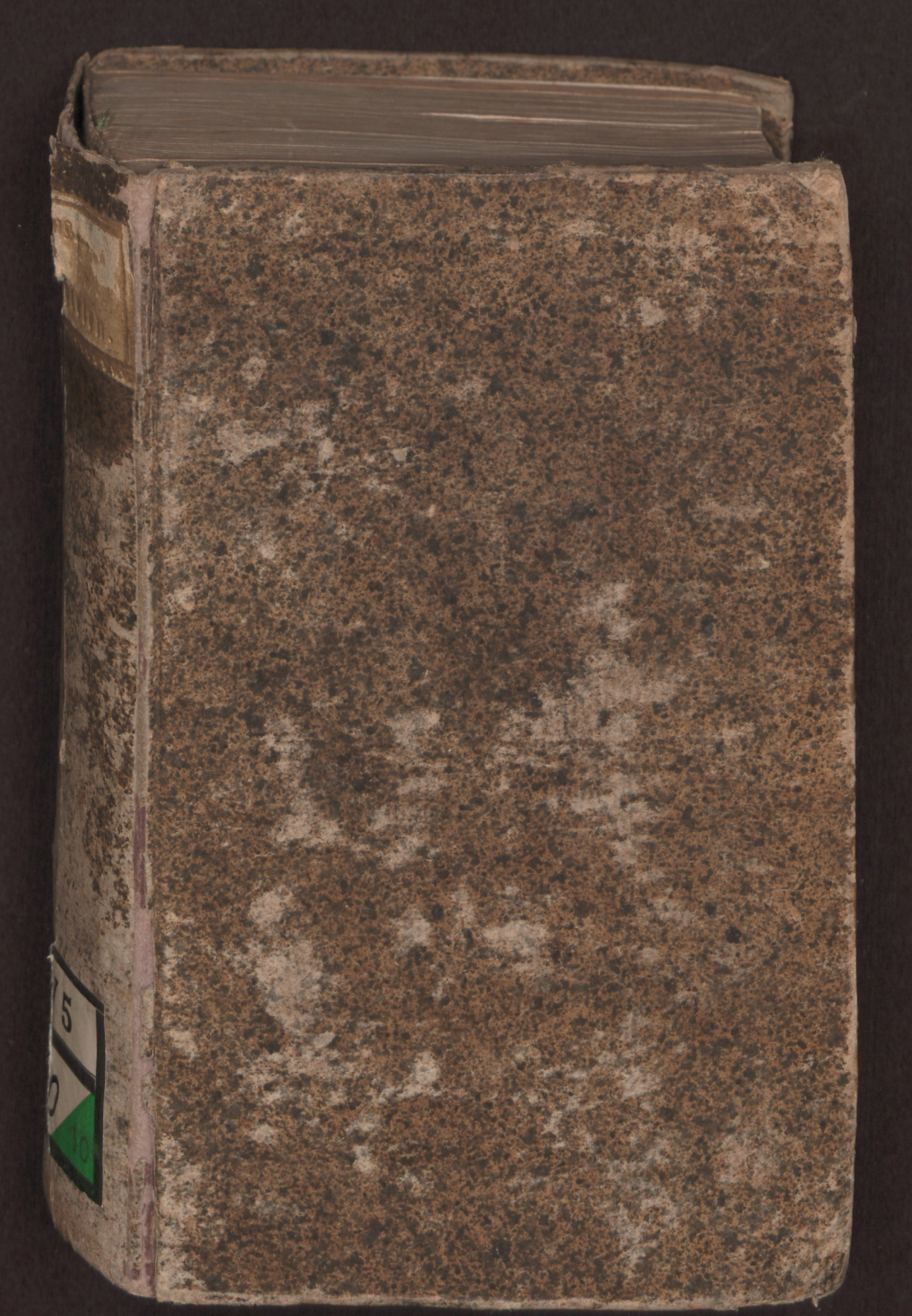
RosDok Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Der Zwang zum Kloster-Leben : Ein Schauspiel in VI. Abhandlungen

[Erscheinungsort nicht ermittelbar]: [Verlag nicht ermittelbar], 1759

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688503609

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688503609/phys_0001
DFG

Ob V. 5
1020

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688503609/phys_0002
DFG

von Löwen

X

1764.

1.) Das Mißtrauen aus Zärtlichkeit.

2.) Nomine. 1750.

3.) Der Anatomist. 1748.

4.) Die beschämte Thorheit. 1755.

5.) Die bestraft Betrüger. 1764

6.) Der Zwang zum Klosterleben. 1759.

7.) Die Sitten der Zeit. 1762.

1748-1764.

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688503609/phys_0003
DFG

6.

Der Zwang zum Kloster-Leben.

Ein Schauspiel in VI. Abhandlungen.

Von * *

Hoccine'ſt officium patris?
id mihi viſu'ſt dicere, abi cito,
& ſuſpende te.

Terent. Andr.

1759.

v. Maltzahn, Büchercat. III, 2345, 6

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688503609/phys_0005
DFG

Zueignungs-Schrift
an den
Herrn Harpagon.

- - - Quid rides? mutato Nomine de te
Fabula narratur.
Neſcis, quo valeat nummus, quem præbeat uſum?
Hor. Satyr. I.

Diejenigen Verfaſſere, welche ihre gelehrten Hirngeſpunſten mit Zueignungs-Schriften zu begleiten pflegen, können verſchiedene, theils erlaubte, theils unerlaubte Abſichten zum Grund haben.

Bald suchen sie ihre Leser zu bereden, ihr Lebtag wäre ihnen niemal in den Sinn gekommen, daß sie unter diesem oder jenem Titul etwas dem Druck überliefern sollten, wenn sie nicht von ihren Freunden und Gönnern gleichsam mit Haaren dazu wären gezogen worden, und füllen also ihre Zueignungs-Schriften grösstentheils mit Entschuldigungen an, welche aber bisweilen eben so lächerlich lassen, als jenes Handwerks-Jungen, welcher die Bürste gestohlen hatte. Bald bemühen sie sich die Gunst eines grossen Herrn zu erwerben, bald wollen sie ein Gratial erbetteln. Bald haben sie auf diese Art den besten Anlas, dem Herrn Gevatter für die unverdient genossenen Gutthaten zu danken, und was des Zeugs mehr seyn mag.

Die erstere von diesen Absichten kan ich bey dieser Zueignungs-Schrift nicht haben: Dann, neben dem, daß ich wider meine Gewohnheit, ob ich gleich kein Atticus bin, liegen müßte, wenn ich sagen wurde, meine Freunde oder Gönner hätten jemal so etwas an mich begehret, so bin ich, welches ich mir zum Ruhm nachsagen darf, nicht eitel genug, es denen nachzuthun, welche den Werth ihrer Schriften dadurch groß zu machen glauben, wenn sie ihre Leser zu bereden suchen, daß man ihnen dieselben mit Gewalt abgedrungen habe. Der Beyfall kommt, wie ein gewisser zu sagen pflegte, von selbst, wenn man ihn zu verdienen sucht; und man kan denselben ohne Stolz mit einigem Recht fodern, wenn man seinen Pflichten ein Genügen leistet.

Daß

Daß ich aber bey Verfertigung dieser Zueignungs-Schrift auch von den übrigen Absichten frey gewesen sey, kan ich nicht besser beweisen, als damit, daß ich mein Werkgen dem Herrn Harpagon selbst zugeschrieben habe. Dann ich konnte ja vorher wissen, daß mir die Rolle, welche ich ihme in dem Schauspiel gegeben habe, den Weg zu seiner Gunst gewiß nicht bahnen wurde. Ich hasse ihn aber darum nichts desto mehr, ich hasse nur sein Laster, ob er gleich das Gegentheil glaubt, und jenes Traseanische --- Qui vitia odit, homines odit, allezeit in dem Munde führet. Eben so wenig schmeichle ich mir ein Gratial von ihm zu erhalten: Dann man kan nichts um ihn verdienen, und es weiß jedermann, daß er nichts wegschenket, wenn er nicht vorher weiß, daß es ihm mit zehenfachem Wucher wieder zurück kommt. Und ich wollte schier wetten, wenn er vorher gewußt hätte, daß ich ihm mein Schauspiel zuschreiben wollte, er hätte sich kein Bedenken gemacht, mir dasjenige sagen zu lassen, was jener Hof-Rath dem Diener eines gewissen Gelehrten zur Antwort gegeben hat: Er schreibe es dem Teufel zu, nicht mir. Ja, ich glaube, wenn ich ihm wirklich ein Buch vom Goldmachen zugeeignet hätte, so wäre er, wenn er auch sonsten den Einfall gehabt hätte, zu geitzig gewesen, als daß er mir nur einen grossen Beutel geschickt hätte, wie Pabst Leo X. einem gewissen Alchymisten soll geschickt haben, ut haberet, quoniam ipse sibi posset aurum conficere, quo illud reconderet. Neben dem weiß man ja genugsam, daß die Wahrheit den

Haß, nicht aber Belohnung, nicht Erkenntlichkeit, nicht Dank gebiehret. Am allerwenigsten aber hab ich dem Herrn Harpagon mein Schauspiel darum zugeschrieben, daß ich ihm auf diese Weise für die erwiesenen Gutthaten danken könnte; dann sein Lebtag hat er sich durch Gutthaten keinen einigen Menschen verbindlich gemacht. Er kehrt es um, und denkt: Empfangen ist seliger als geben, und mithin weiß ich auch nicht, wofür, oder aus was für einem Grund ich ihm danken sollte.

Es läßt lächerlich, oder vielmehr satyrisch, wenn Bosquiere dem Guarino, einem Schwein-Hirten, Fouretere dem Scharfrichter zu Paris, und Scarron seinem Hunde Guillemete, ihre Bücher und Poesien zuschreiben. Daß ich aber mein Schauspiel dem Herrn Harpagon wiedme, geschiehet keineswegs in der Absicht, daß ich ihn satyrisieren wollte, dann weil er es nicht verstühnde, so würde es ihn auch nichts nützen; sondern es geschiehet einig deswegen, daß er dadurch beschämt gemacht, und gebessert werde. Weilen ich aber diese Absicht allein nicht erreichen kan, so muß Herr Harpagon das seinige auch beytragen. Zu dem Ende hin rathe ich ihm folgendes:

Erstlich, daß er sich dieses mein Schauspiel selbsten auch anschaffe. Dann das hätte schon einen etwelchen Anschein zu seiner Bekehrung: Zumahlen ich von ihm gewiß weiß, daß er bis auf diese Stunde nicht das Herz gehabt, ein einiges Buch zu kauffen, sondern alle, welche er noch gelesen, nur von andern entehnet hat, welche

welche es ihm aber, wie ich höre, in das künftige für ein und allemal abschlagen werden. Und sie haben in der That Recht, dann er ist ein unverschamter Bücherdieb, entweder will er dieselben nicht mehr zurückgeben, oder er läugnet sie gar ab.

Zweytens rathe ich ihm, daß er dieses Schauspiel ohne Vorurtheil lese, und gleich den Schlangen das Gift weglege, ehe er das Buch zur Hande nimmt. Und Drittens, daß er unter dem Lesen seiner selbst niemal vergesse, noch vielweniger etwan gedenke, es gehe nicht ihn, sondern den Titus, oder den Cajus an. Nein! Es gehet mit Ausnahm den Harpagon an, er ist gemeint, und kein anderer. Der Name und die Sprach verrathet ihn. Glücklich, wenn er sich rathen, wenn er sich warnen und schrecken läßt. Wenn er aber nicht nur dem Namen, sondern auch der That nach der alte Harpagon seyn und bleiben will, so mag er es auf seine Gefahr hin wagen, und schmähen und lästern, so sehr, und so lang er will, ich bleibe doch

Sein Freund
Der Verfasser,
aber
ein Hässer des Geitzes.

Innhalt.

Es befande sich zu Angers, einer Stadt in Frankreich, einer vom Adel, welcher viele und grosse Güter im Besitz hatte, welche dereinst seiner einigen Tochter zufallen sollten: Dahero er dieselbe einem der Fürnehmsten vom Adel dieser Provinz, als künftige Gemahlin bestimmte; gegen diesem Edelmann aber hatte diese Tochter nicht die allergeringste Neigung, weilen sie ihr Herz bereits einem andern geschenket hatte: Dieser war zwar nicht bemittelt; allein sie glaubte, daß sie mit ihm im übrigen ein vergnügtes Leben führen könnte. Als demnach der Vater ihr den Vortrag gemacht, und fürgestellet, wie er sie an den obgemeldten Reichen, als eine ganz vortheilhafte Parthie verehligen wollte, schluge sie es mit der gröstẽ Hartnäckigkeit aus, und erklärete sich, daß sie keinen andern, als ihren Amanten, den sie sich selbst erwehlet, jemahls heurathen wurde: Worüber sich der Vater dergestalt erzörnete, daß, ehe er seine Tochter mit dem letztern sich verheurathen lassen wollte, er dieselbe zwange in ein Kloster zu gehen, und den Orden St. Francisci anzunehmen. Die Tochter müßte gehorsamen, und ward also eine Nonne wider ihren Willen; allein, ihre gefaßte Meynung wurde durch dieses veränderte Kleid gar nicht verändert, sondern sie fande Gelegenheit so gleich mit ihrem Liebhaber einen geheimen Brief-Wechsel zu unterhalten, also, daß sie in kurzem ein Mittel fanden, vermög dessen sie aus dem Kloster entfliehen, und so dann von ihrem Amanten ferner aus dem Königreich entführet werden sollte; und zwaren auf folgende Weise:

Der Edelmann, ihr Liebhaber, liesse sich in einen Coffer einschliessen, und durch zwey Träger in das Kloster tragen. Der Priorin des Klosters wurde schon vorher von der neuen Nonne hinterbracht, daß ein solcher Coffer an sie kommen wurde, er wurde also ohne Argwohn hinein gelassen, in Meynung, es wären allerhand Kleinigkeiten darinnen, welche der Nonne von ihrem Hr. Vater zugesendet worden; allein das Unglück wollte, daß just alle Nonnen in dem Chor waren, da die Träger den Coffer in das Kloster brachten. Diese Nachläßige Bursche setzten demnach den Coffer an eine

Wand

Wand aufrecht, und unglücklicher Weise also, daß der Kopf unten, und die Füsse in die Höhe kamen, als solches geschehen, giengen sie ohne weiters nachzudenken davon. Der Coffer blieb also stehen, bis die Vesper, die Complet, und das Nachtessen vorbey waren, und wurde so dann erst in der jungen Nonnen Zelle getragen. Als demnach alles sich zur Ruhe begeben hatte, eröfnete sie den Coffer mit dem grösten Verlangen, in Meynung ihren Geliebten zu umarmen; aber, gerechter Himmel! in was Schrecken und Herzenleid verfiele sie, da sie denselben tode in seinem eignen Blut erstickt fande: Dieser erschrecklichste Anblick, und so unvermuthete Zufall setzte diese unglückselige Nonne in die äusserste Verzweiflung, sie faßte so gleich die grausame Entschliessung, stürzte sich durch das Fenster hinunter in den vorbeylauffenden Fluß, und ersäufte sich.

Gleich darauf berichtete man ihrem Vater diese traurige Begebenheit, er war just in seinem Cabinet, und im Begriff an seine Tochter zu schreiben, als ihm diese Nachricht überbracht wurde; die Zeitung aber machte ihn so bestürzt, daß er, als Urheber der ganzen Begebenheit, aus Wehmuth nicht länger zu leben verlangte, wurde also sein eigener Henker, und schnitte sich mit einem Feder-Messer augenblicklich die Gurgel ab.

Die Personen des Schauspiels sind:

Harpagon. einer vom Adel. Der Vater der Angela.

Angela. Seine einige Tochter, und geheime Liebhaberin des Lampert.

Lampert. Geheimer Liebhaber der Angela.

Herr v. Grifon. Ein Fürnehmer vom Adel, und bestimmter Gemahl der Angela.

Ikr. Hans. Ein Dorf-Junker, und Verwandter des H. Lampert.

Pater Crispin.

Frau Maria Antonia. Priorin des Klosters.

Clara. Die Pförtnerin.

Gabin. Des Harpagons Knecht.

Rosina. Des Harpagons Magd.

Leander. Des Herrn v. Grifons Knecht.

Valere. Des Herr Lamperts Knecht.

Der Schiffer.

Eine Kloster-Magd.

Zwey Träger.

Der Schauplatz ist in dem Frauen-Kloster zu Angers.

Der

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *
* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Der Zwang zum Kloster-Leben. Ein Schauspiel in VI. Abhandlungen.

Die erste Abhandlung.

Erster Auftritt.

Harpagon allein.

Harpagon. So geht's in der Welt! Man ist überall geplaget, man mag reich oder arm, edel oder unedel seyn. Warum hab ich mich verheyrathet? Warum so frühe? Warum wehlte ich mir ein zwanzigjähriges Mädgen, ein Kind nach der Welt, und nicht vielmehr eine fünfzigjährige Unfruchtbare zum Gegenstand meiner Liebe? So geht's, wenn man gegen das liebreiche Beschweeren seiner Eltern die Ohren verhärtet, und ihren besten Rath, den sie die Erfahrung selbsten gelehret hat, gering achtet. O! wie oft mahlte mir mein sel. Papa die Beschwerden und Verdrüßlichkeiten des Ehestandes, und seiner Folgen, mit den lebendigsten Farben ab? Und, o des traurigen Andenkens! da er jetzt wirklich auf dem

dem Sterbe-Beth lag, und die bangen Schrecken des herannahenden Todes sich auf seinem blassen Gesicht sammelten, so liesse er seinen jungen, in einem Ecken des Hauses weinenden Harpagon für sich fodern: Ich gehorsamete ihm, leyder! zum ersten und letzten Mal, und stand forchtsam an dem Bethe, dann ich könnte dem Sterben des Vaters nicht zusehen. Mein Sohn! sprach er: Mein einiger Erb! Höre die letzten Reden deines sterbenden Vaters! dieses ist das letzte Weh, die letzte Wunde, welche mir mein Ehstand schlägt: Wüßte ich von dir und deiner Mutter nichts, wie gern wollte ich sterben; aber euer, und sonderheitlich dein künftiges Schicksaal, macht mir banger, als der Tode: Der Gedanke, wie es dir nach meinem Tod ergehen werde, wie du auferzogen, wie du in einer von Menschen wimmelnden Welt dein Glück und Nahrung finden werdest, ängstiget mich sehr. Ich hinterlasse dir zwar einen geraumen Adelsitz, und lang gesammelte Reichthümer; aber, wird nicht vielleicht ein Stief-Vater zu seinem Vortheil mit dir theilen? Ach! ich sterbe eines zweyfachen Todes! Dein sterbender Vater sey dir ein Beyspiel, nicht zur Nachfolg, sondern zum Schrecken, daß du dich des Ehstandes nicht gelüsten lassest. Ach! wenn ich bisweilen in meinen gesunden Tagen an die Mühe und Sorgen des ehlichen Lebens gedachte, so wünschte ich manchmal, daß ich ein Mönch wäre, und das Gelübd der Keuschheit auf mir hätte, oder daß die Natur zu Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ein ander Mittel geordnet hätte, als die Beyhülfe der Weiber, dann, ich habe genug - - - - Er wollte fortfahren zu reden, aber seine Zunge starrete, er lag blaß und athemlos

auf

auf dem Bethe des Todes gestrecket. Kaum war die Zeit, in welcher ich über meinen sel. Vater Leyd truge, zum Ende, so verlosche bey mir zugleich auch das Andenken seiner Vorstellungen, und der Vorsatz, denselben nachzuleben. In allen Gesellschaften, über welchen ich meine Traurigkeit vergessen wollte, richtete man die Augen nur auf mich, die Kupplerinnen fiengen an um mich zu werben. Ein jeder reicher Vater bestimmte mich seiner Tochter, und ein jedes bemitteltes Mädchen wollte mich zum Amanten haben. Und, wie könnte es wohl anders seyn. Ich war ein wohlgewachsener junger Mensch, ein einiger Erb des fürnehmsten und reichsten Vaters. O! das liebe Geld! wie viel Hochachtung hat es mir auch manchmal wider meinen Willen zuwegen gebracht? Kurz, ich heyrathete ein Mädgen; aber wie theuer mich die Hochzeit mit ihren überflüßigen Ceremonien zu stehen gekommen, werde ich je länger je weniger vergessen. Und ich danke GOtt, daß mir der Sinn nicht mehr an das Heyrathen kommt, so gar theuren Kaufs sind heut Tag die Weiber. Nun hab ich eine einige Tochter, und ich wünschte mir nicht mehrere Kinder zu haben, dann dieses einige hat mich schon genug Mühe und Sorgen gekostet, vom Geld will ich nichts sagen. Doch, ich liebe das Kind recht zärtlich, und ich weiß es, es wird sich vor Betrübniß nicht zu fassen wissen, wenn es höret, daß es mich verlassen muß. Dann ich gehe schon lang aus gewissen Gründen, welche mir allein bekannt sind, darauf um, daß ich mir einen Tochtermann suche. Und eben dieses macht mir vieles zu schaffen; dann wo wird ich so leicht einen finden, der meiner Tochter an Adel und Vermögen gleich komme?

Man

Man muß bey dergleichen Fällen doch immer auch darauf bedacht seyn, daß das Geld beysammen bleibe, und lieber vermehrt als vermindert werde; doch, die Sache fällt vielleicht besser aus, als ich denke: Ich will indessen nichts versäumen, sondern so gleich meine Tochter selbst herkommen lassen, damit ich ihro meine Gedanken eröfne. Gabin! Gabin!

Zweyter Auftritt.

Harpagon und Gabin.

Gabin kommt. Was befehlen Sie? Vester Junker!

Harpagon. Woher kommst du?

Gabin. Aus dem Garten.

Harpagon. Hast du auch beyde Thüren hinter dir zugeschlossen?

Gabin. Ich glaube, daß die Thüre gegen der Gasse noch offen stehet, dann eben jetzt traten etliche Frauenzimmer hinein, den Garten zu besehen.

Harpagon. Vergeßlicher Kerl! geh! lauf geschwind! und sag ihnen, daß sie ein ander mal kommen, du habest Befehl den Garten zu beschliessen, dein Herr wolle sich so gleich mit der ganzen Haußhaltung auf das Land-Gut begeben, und habe gern, wenn alles beschlossen sey. Geh! lauf! und komme eilends wieder zurück. (Er lauft.)

Harpagon für sich selbst. Es ist bald nicht mehr auszustehen. Es läßt nicht anders, als wenn mein Garten ein Paradies wäre, es kommt jedermann ungebetten hinein, und will da herumspazieren,

zieren, welches ich noch wohl leiden möchte, wenn man nur die Blumen und die Fruchtbäume unbetastet und unbeschädiget liesse; aber, bald kommen die Jungen, und schütteln mir die Bäume, daß sie aus den Wurzeln fallen möchten; bald kommen die muthwilligen Jungfrauen, und pflücken mir die Blumen ab, welche ich doch selbst nicht gerne abbreche, weil ich sie lieber zu meiner Freude stehen sie. Bald lauffen die Hunde herein, und zertretten mir die Garten-Früchte. Bald - - - - - - - - -

(Gabin kommt wieder zurück.)

Harpagon. Sind sie fort? Was sagten sie?

Gabin. Der Junker soll ihnen verzeihen, sie wollen zu einer andern Zeit zusprechen, wenn es besser gelegen wäre.

Harpagon. Ha! Sie dörften wohl ausbleiben, ich zwinge niemanden, dergleichen Ehrbezeugungen, welche mehr aus- als eintragen, kützeln mich nicht, du solltest ihnen gerade zu gesagt haben, es wäre deinem Herrn lange nicht gelegen: Wann sie indessen nur nichts beschädiget oder mitgenommen haben, dann das wäre mir nicht lieb.

Gabin. So viel ich weiß, haben sie nichts beschädiget, im Weggehen aber sahe ich, daß die einten Johannes Beeren assen, die andern aber Blumen wanden, welche sie, wie ich denke, in dem Garten werden gepflückt haben.

Harpagon. Schaden genug! Leichtsinniger Kerl! So will ich es durchaus nicht mehr haben. Bey Verlust deines Dienstes sollt du die Thüre gegen der Gasse nicht mehr öfnen, und damit diesen schädli-

schädlichen Sommervögeln, ich hätte bald gesagt, Ungeziefer, ein Schrecken eingejagt werde, so soll unser grosse Türk Tag und Nacht bey der Thüre Wach halten, ich wette darauf, diese Ehre wiederfährt mir von ihnen nicht mehr. Gabin! gehe, und sage meiner Tochter, daß sie ungesäumt in mein Zimmer komme, ich hätte etwas nothwendiges mit ihr zu sprechen, welches sie nicht ungern hören werde.

(Gabin gehet ab.)

Dritter Auftritt.

Angela und Harpagon.

Angela. Was haben Sie ihrer Tochter zu befehlen? Liebster Hr. Vater!

Harpagon. Bist du hier, meine Tochter! aber warum so geputzt und gekräuselt? Du wirst ja so späthe nicht mehr spazieren gehen?

Angela. Nein! Hr. Vater! aber diesen Augenblick komme ich von dem Spaziergang heim, und habe also nicht Zeit gehabt mich auszukleiden.

Harpagon. So geht's, wenn ich des Jahrs nur einmal von Hause gehe. Du hättest sollen daheim bleiben, und das Hauswesen besorgen: Ich kan mir schon einbilden, wie die Dienste in meiner und deiner Abwesenheit werden hausgehalten haben: Du weissest ja das Sprüchwort: Wenn die Katz nicht zu Hause ist, so danzen die Mäuse. Es soll mir erst jetzt zur Warnung dienen, daß daß ich fleißiger bey Hause bleibe.

Angela.

Angela. Aber, so gönnen Sie mir ja gar keine Freude: Ich bin auf diesen Fuß nicht besser als eine Sclavin, und muß immer wie eine Nonne in dem Kloster stecken: Dann, wenn sie bey Hause sind, so wollen Sie mich niemal von der Seite weglassen, und wenn Sie Besuche geben, welches nach Ihrer eignen Geständniß des Jahrs kaum einmal geschiehet, so soll ich des Hauses und der Diensten hüten.

Harpagon. O! glaube mein liebes Kind! Du wirst mir noch für meine väterliche Sorgfalt danken, wenn ich längsten in dem Grabe vermodert liege. Du gehest niemal zu der Gesellschaft, daß du nicht schlimmer von derselben zurück kommest. Ach! wenn ihr Mädgen nur glauben wolltet, daß ihr den Fallstricken der Verführer und Verführerinnen auf keine Weise besser entrinnen könntet, als wenn ihr nach dem ruhmlichen Beyspiel euerer Groß-Mütteren fein bey Hause über der Arbeit sitzen wurdet; dann, so könntet ihr das Geld, welches ihr sonsten auf die Mode und auf das Spiel setzet, auf künftigen Wucher zusammen legen, so lerntet ihr die Wirthschaft und das Hauswesen besser verstehen, ihr littet weniger Schaden an Ehr und guten Namen: Ja, ihr hättet auch noch diesen Vortheil davon, daß, wenn ihr dereinsten bey eueren Männern oder Kindern zu Hause bleiben müsset, ihr dessen schon gewohnt wäret. O! wie fremd kame es deiner sel. Mamma vor, daß sie nicht ausser das Hauß gehen dörfte, da du an den Pocken krank lagest? Wie viel hatte ich nicht mit ihr zu schaffen? Einmal ich glaube ganz gewiß, sie sey eben darum gestorben, daß ich sie nicht wollte in Gesellschaft gehen lassen.

Angela. Eben daraus sehen Sie ja, Jkr. Papa! daß es eben nicht allezeit gut ist, wenn man immer bey Hause bleiben muß. Hätten Sie die sel. Frau Mamma, welche gewohnt war in Gesellschaften zu gehen, nicht einsmals bey Hause behalten wollen, so wäre sie Jhnen und mir vielleicht nicht so frühzeitig weggestorben.

Harpagon. Eben darum, mein Kind! will ich dich beyzeiten an das Hause gewöhnen, weil ich besorge, du möchtest etwan diese Abänderungen auch nicht ausstehen, und, gleich deiner sel. Mamma, eines frühzeitigen Todes sterben.

Angela. Aber so bleibe ich immer ein grobes und ungeschaffenes Mädgen, die Manieren nach dem heutigen, d. i. besten Geschmack zu reden und zu leben, wird ich bey Hause spath lernen; unterdessen lauffen die muntern und besten Jahre meiner Jugend ungenossen und unbemerkt dahin, meine Schönheit verwelket unbetastet. Wer wird sie im Dunkeln bewundern? Und dann bleibe ich die Tage meines Lebens stehen, wie eine verdorrete Blume, welche die Farb und den Geruch verlohren hat.

Harpagon. Ha! Ich verstehe schon, was du sagen willt. Das Heyrathen steckt dir in dem Kopf, wenn du nur einen Mann hättest, um den ist dir bang, du sorgest, bey Hause finde dich keiner; darum willt du auffert das Hause gehen, und dir selbst einen suchen. Du taugtest nicht übel in das glückselige Utopien (Schlauraffen-Land) da die Haasen den Hunden, und die Mäuse den Katzen nachlauffen. O! wie ist die heutige, d. i., die schlimmste Welt so gar verkehrt und verderbt?

Zu

Zu meiner Zeit liesse es ganz anders, da müßte einer des Jagens nicht überdrüßig werden, wenn er ein solches Thiergen belauschen, und in sein Garn bringen wollte, da müßte einer ein verschmitzter Soldat seyn, wenn er eine solche Vestung mit List erobern wollte. Ein junges Frauenzimmer auf der Gasse, oder in der Sommerlaube an der Loire, oder in den Spaziergängen zu St. Paul, war ein seltener Vogel: Damals war auch noch Gehorsam gegen den Eltern, und die Töchtern glaubten es ihren Müttern auf ihr Wort, daß auf Kuß und Blick ein gäher Tod folge. Heut zu Tag aber ist alles umgekehrt. Täglich spatzieren unsere jungen Mädgen auf allen öffentlichen Plätzen herum zu sehen, nur damit sie gesehen werden, sie bieten ihre Waaren selbst feil, und überlassen dieselben so gleich dem ersten besten, daß es das Ansehen hat, sie lassen sich um einen jeden Preiß einkauffen; der Zohl-freyen Küssen und Blicken, welche bis zur Narrheit verschwendet werden, nur nicht zu gedenken.

Angela. Verzeihen Sie mir, Ikr. Vater! daß ich Ihnen in die Rede fallen muß: Wenn Sie bald zu Nacht speisen wollen, so wird es Zeit seyn, daß ich zum Essen rüste.

Harpagon. Nicht so eilfertig, meine Tochter! die Sach ist wichtiger, als du denkest, und wohl der Mühe werth, daß man das Nachtessen darüber vergesse. Es sollte einer denken, ihr Leuthe solltet des Hörens nicht überdrüßig werden, wenn man über dergleichen Materien mit euch reden will; sind doch eure Sinnen und Gedanken immer nur auf das Heyrathen gerichtet.

Angela. So wollen Sie hiemit mit mir reden von dem Heyrathen?

Harpagon. Was sonsten?

Angela. Das wußte ich aus Ihren erstern Reden eben nicht zu errathen, dann bis dahin haben Sie über diesen Puncten wenig oder gar nichts mit mir geredet, ungeachtet ich es längsten gerne gehört hätte.

Harpagon. O! das habe ich schon längsten an dir gespühret, es müßte einer ein einfältiger Vater seyn, wenn er dieses nicht an seinen Kindern merken könnte; ich dachte aber, es sey keine Gefahr im Verzug, man könne dießfalls niemal zu spath, aber wohl zu frühe kommen. Nun ist es die rechte Zeit, du bist weder zu jung, noch zu alt, du kanst also nach dem ordentlichen Lauf der Natur noch eine Mutter werden, doch hast du dabey nicht zu besorgen, daß du mit vielen Kindern werdest beschwehret werden. Was mich betrift, so bin ich allbereit auf einem solchen Alter, daß ich, so zu sagen, den einten Fuß schon in dem Grab habe, und also, menschlicher Weise zu reden, nicht mehr hundert Jahre leben werde, wenn ich dich mithin noch vor meinem Tod gerne versorget wissen möchte, so muß ich freylich die Zeit in Acht nehmen, dann ich siehe wohl, daß sich die Sache nicht wohl auf die lange Bank schieben läßt. Ich bin also völlig entschlossen, dir einen Mann zu geben, ich zweifle auch nicht, dann daß du meine Entschliessung billigen werdest. Oder, was sind deine Gedanken?

Angela. Träume ich, oder hat jemand an die Thüre gepochet?

Harpa-

Harpagon. Ja! Ja! Ich hab es auch gehöret. Geh geschwind! Siehe, wer draussen sey? Geh! geh! säume dich nicht. (Sie geht) Man muß die Leute nicht lang warten lassen; man weiß doch nicht allemal, wer, oder was die Leute sind. Es könnte ein vornehmer reicher Herr seyn, und da wäre es grob und unhöflich, wenn man den lang vor der Thüre wollte warten lassen; es könnte aber auch ein gemeiner Bürger, oder sonst ein Läufling seyn, was weiß ich? Einmal dergleichen Leuten ist nicht wohl zu trauen, sie könnten einem in der Zeit, da man sie warten läßt, dieses und jenes in den Sack stecken; dergleichen Diebsgesind macht sich kein Gewissen; und was das schlimmste ist, so meynen diese unverschamten Leute, sie erweisen GOtt noch einen Dienst, wenn sie einem reichen bemittelten Mann, der sein Gut gleichwohl mit saurem Schweiß hat erwerben müssen, mit List und Geschwindigkeit etwas erwischen können.

Angela. (kommt wieder zurück) Der Herr von Grifon läßt dem Hr. Vater seinen höflichen Gruß vermelden, und fragen, ob er nicht könnte die Ehre haben, Ihnen diesen Abend noch einen kurzen Besuch zu geben. Er wartet selbst auf eine Antwort.

Harpagon. So lauf geschwind, und laß ihn ohne Anstand herein kommen. Das ist eben der Mann, der dich in kurzer Zeit glücklich machen kan. Höre! du kanst indessen zu dem Nachtessen rüsten; dann ich sorge, er werde mit mir zu Nacht speisen wollen; ich wüßte sonsten nicht, warum er so späth zu uns gekommen wäre.

(Sie gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Herr v. Grifon, Harpagon, und Angela.

(Herr v. Grifon macht bey seinem Eintritt tiefe Verbeugungen, und murmelt etliche unverständliche Wörter daher, schneutzt sich die Nase, will Taback nehmen, läßt aber die Dose fallen, und langt indessen eine andere aus dem Sack hervor. Harpagon will die Dose aufheben, fällt aber auf den Boden, richtet sich durch Hülfe des Herrn v. Grifon wieder auf, und will dem Herrn v. Grifon die Dose wieder geben.)

Herr v. Grifon. Bey meiner Ehre, Herr Harpagon! ich nehme die Dose durchaus nicht mehr. Sie machen mich nur verdrüßig. Ich schweere - -

Harpagon. Ey! schweeren Sie doch nicht; Sie haben ja doch keinen Nutzen von dem Schweeren; wenn einiger Vortheil davon zu hoffen wäre, dann wollte ich es Ihnen gewiß nicht wehren.

Herr v. Grifon. Wenn Sie mich nur nicht zwingen die Dose wieder zu nehmen, sonsten schweere ich Ihnen bey den Göttern - - - -

Harpagon. Ach! um des Himmels willen, thun Sie dieses nicht! Die Götter möchten sonsten böse werden, und mich und mein Hauß mit Ihnen straffen; es ist eine Kleinigkeit, es trift ja nur Ihre Dose an.

Herr v. Grifon. Das denke ich eben auch. Darum bin ich schon zufrieden, wenn sie nur die Dose behalten, und mir dieselbe nicht mit Gewalt aufdringen wollen, ich habe ja derselben so viel, als ich nur verlange.

Harpa-

Hargagon. Wenn es Ihnen nur um dieses zu thun ist, so will ich die Dose gerne behalten, nur daß Sie nicht schweeren, um dieses Geld ist sie ja nicht zu theur; ich schnupfe zwar nicht. - - - -

(Herr v. Grifon nimmt Taback, und Hr. Harpagon, der den Augenblick gesagt, er schnupfe nicht, langt auch zu.)

Dann einerseits verwende ich mein Geld lieber auf etwas nutzlichers, und anderseits eckelt es mir recht ab denen gefleckten Schnupftüchern; ich siehe dergleichen Land-Charten, welche mit Tabacksaft übermahlet sind, nicht gern. Beliebt es Ihnen indessen nicht auch ein wenig zu sitzen, es ist ja besser, als stehen.

Herr v. Grifon. Ich bin in der That nicht müd, indessen will ich mich doch ein wenig setzen, wenn Sie es erlauben. Aber halte ich Sie nicht von dem Nachtessen ab?

Harpagon. Im geringsten nicht; der Sinn kommt mir noch nicht dran. Ich kan Ihnen versichern, es wäre nicht das erste mal, daß ich ungeessen zu Beth gienge: Meine ganze Mahlzeit bestehet manchmal nur aus einem Pfeifgen Taback, und ich schlafe mehrentheils ruhiger und leichter, als wenn ich zu Nacht geessen habe.

Herr v. Grifon. Das könnte ich bey meinem Gewissen nicht ausstehen, so jung und gesund ich bin; Sie werden sich aber ohne Zweifel bey dem Abendessen darnach richten, damit Sie es über die Nacht ausdauren mögen.

Harpagon. Ey! dessen bin ich gar nicht gewohnt, ich hab mein Lebtag niemal des Abends etwas geessen, so alt ich bin, ausgenommen, wenn ich

etwan bey der Gesellschaft gewesen bin, welches aber über zwey oder dreymal nicht geschehen ist.

Herr v. Grifon. Ich erstaune über Ihre Mäßigkeit. Sie müssen eine ganz andere Natur haben, als ich, einmal so könnte ich nicht leben. So müssen Sie sich ganz gewiß des Mittags länger bey Tische aufhalten, und auf einmal so viel essen und trinken, als ich, und andere Leute, in dreyen malen.

Harpagon. Ey! was denken Sie, Herr von Grifon! das wäre ja grausam; wie wollte mein alter Magen so viel auf einmal verdäuen können? Sie werden ja nicht glauben, daß ich ein Vielfraß sey. Ich versichere Sie, daß nicht selten der schlechteste von unsern Bürgern über ein einiges Mittag-Mahl mehr verprasset, als ich samt den Meinigen kaum den ganzen Tag über verbrauche, der ich es doch weit besser im Vermögen hätte, nicht, daß es bey mir aus Geitz geschehe, dann das wird mir mit Grund niemand nachreden können, sondern, weil ich dieser Lebens-Art von Jugend auf gewohnt bin, und weil ich mich ungleich besser bey derselben befinde, als wenn ich meinen Magen täglich mit Speiß und Trank beschwehren wurde.

Herr v. Grifon. Einmal, wenn Sie schon krank werden, welches ich Ihnen zwar nicht wünsche, so ist es nicht Ihrer Unmaaß im Essen und Trinken zuzuschreiben. Sie sind nicht umsonst so alt geworden.

Harpagon. So alt! Wie alt meynen Sie dann, daß ich sey?

Herr

Herr v. Grifon. Sie werden doch, wie ich denke, minder nicht, als 80. Jahre, auf Ihnen haben.

Harpagon. Ha! Ha! Sie haben sich wüst überrechnet. Achtzig Jahr! Behüte GOtt! So alt bin ich nicht. Ihre Augen müssen Sie betrogen haben. Ich tritte erst mit dem 27. Christmonat in 75. Jahr.

Herr v. Grifon. (beyseits) Es ist in der That ein merklicher Unterscheid. Ich habe mich gewaltig versehen.

Harpagon. Was sagten Sie?

Herr v. Grifon. Ich sagte, man wurde es Ihnen nicht ansehen, daß Sie schon so viele Jahre auf sich hätten, so munter und lebhaft sind Sie noch.

Harpagon. Ich wette darauf, ich wollte es noch manchem Jungen vorthun; aber die einfältigen Leute wollen mich sonsten immer älter haben, als ich bin; sie müssen aber doch Gedult haben, ich sterbe ihnen zu Gefallen nichts desto früher, ich kan, menschlicher Weise zu reden, noch lange leben.

Herr v. Grifon. Man sagt aber im Sprüchwort: Alte Leute müssen sterben.

Harpagon. (im Zorn) Man sagt auch im Sprüchwort: Junge Leute können sterben. Sie können also grad diese Nacht noch sterben, und ich kan, menschlicher Weise, noch 20. Jahre leben.

Herr v. Grifon. Erzörnen Sie sich nicht, Jkr. Harpagon! Es ist so eine Art zu reden. Ich wünsche, daß Sie, menschlicher Weise zu sagen, noch 40. Jahre leben.

Harpagon. Geschehe nichts Bösers! Man muß leben, und leben lassen. Ihr jungen Leute begehret auch alt zu werden. - - - - (Er stehet auf.) Indessen, wenn Sie das Nachtessen nicht versäumen wollen, so müssen Sie bald gehen; es hat wirklich 8. Uhr geschlagen, und ich glaube, Ihre Fr. Mutter speise früher zu Nacht, als wir. Ich will Ihnen zwar nichts befehlen, Sie sind mir lieb und werth; aber es ist mir um Ihre Frau Mutter: Sorgfältige Eltern sind gar bang, wenn ihre lieben Kinder nicht zu rechter Zeit bey Hause sind.

Herr v. Grifon. Ich danke Ihnen für Ihre Sorgfalt: Es ist freylich so, wie Sie sagen; ich habe aber meiner Fr. Mutter gesagt, wo ich hingehe, Sie weiß auch, daß ich nirgend besser aufgehaben bin, als bey Ihnen.

Harpagon. (zitternd) Wenn Sie es doch nur früher gesagt hätten, daß Sie mit mir zu Nacht essen wollten; Sie sind selbsten Schuld, wenn Ihnen nicht besser aufgetischet wird, als Sie es vielleicht erwarten; dann es ist einmal schon ziemlich spath, die Läden sind aller Orten beschlossen.

Herr v. Grifon. Um Vergebung! Sie dörfen sich weder gegen mir entschuldigen, noch ab mir erschrecken, dann ich komme nicht so fast um des Nachtessens, als aber um Ihrer Fräulein Tochter willen, welche ich mir schon lange zum einigen Gegenstand meiner Liebe erwehlet, und mit welcher ich mich, auf Ihre Verwilligung hin, je eher, je lieber, in ein wirkliches Ehversprechen einlassen möchte.

Harpa-

Harpagon. O! der Herr ist überaus gütig, daß er mir und meiner Tochter so viel Ehre und Liebe erweisen will; es thut mir nur leyd, daß ich Sie dermalen nicht bewirthen kan, wie ich gern wollte, und wie Sie es verdienten: Wir wollen aber sehen, wie wir die Sache anstellen.

Herr v. Grifon. Ich bin mit allem zufrieden, wenn Sie mich nur so glücklich machen, daß Sie mich meiner Bitte gewähren, und mir Ihre Fräulein Tochter zur Ehe geben.

Harpagon. Geben Sie sich nur zufrieden, es soll an mir nicht fehlen, und das Kind stehet unter meinem Gewalt. Wollen Sie indessen die Mühe nehmen in dieses Nebenstübgen zu gehen, bis die Tafel wird gedeckt seyn: Ich werde bald wieder zurück kommen.

(Nach wiederholten Verbeugungen trittet Harpagon an die Stubenthür, und ruft der Angela. Sie kommt.)

Angela. Haben Sie geruffen, Jkr. Vater!

Harpagon. Wer sonsten? Du wirst ja meine Stimme noch wohl von des v. Grifons seiner unterscheiden können. Geschwind! decke den Tisch, und mache, daß wir bald essen können. Der Herr v. Grifon wird mit uns zu Nacht speisen.

(Sie will gehen; er ruft ihr aber zurück.)

Halt! Ich habe noch nicht ausgeredet: Nun wird dein Wunsch bald erfüllet werden. Der Herr von Grifon ist einig deinetwillen hieher gekommen; er will dich freyen. Denk! wie glücklich du auf einmal werden könntest. Er wird bey nahe der reichste Mann in der ganzen Stadt abgeben. Du kanst dich bey Tische nur artig und

gefällig

gefällig gegen ihm aufführen, ihm dann und wann mit dem Kopf nicken, holdselig zulächeln und liebäugeln: Das wird ihm besser schmecken, als Gesottenes und Gebratenes. O! wenn ich an deiner Stelle seyn sollte, ich wollte ihm schon zu begegnen wissen.

Angela. Ach! hätten Sie den Herrn v. Grifon doch auf ein ander mal eingeladen! Die Zeit ist einmal zu kurz, in den Läden kan man so späthe nichts mehr haben, und in dem Hause haben wir, wie Sie wohl wissen, keinen Vorrath an Eß-Waaren.

Harpagon. Du einfältiges Kind! Ich hätte es lieber gesehen, wenn er heim zum Nachtessen gegangen wäre; ich dachte immer, ich wollte ihn fortschaffen können; allein er wollte es nicht verstehen. Was ist also zu machen? Wir haben doch zu Mittag nicht alles aufgegessen, und vorgestern ist auch noch etwas Zugemüses übrig geblieben.

Angela. Es ist ja nicht der Rede werth, was übrig geblieben ist. Wir müssen uns recht schämen, daß wir den Herrn v. Grifon, und zwar bey einem solchen Anlas, nicht besser bewirthen können: Er wird gewiß ein ander mal draussen bleiben.

Harpagon. Ey! bekümmere du dich doch nicht um dieses! Der Herr v. Grifon ist kein Vielfraß. Es ist ihm dermalen nicht so fast um eine köstliche Mahlzeit, als aber um dich zu thun. Ich weiß schon wie es einem Verliebten zu Muth ist; wenn er nur mit dir scherzen und tändeln kan, so kommt ihm der Sinn weder an Essen noch an Trinken. Wenn es aber je nicht genug wäre, so kanst du zur Vorsorg noch zwey Eyer in den Anken schlagen,

gen, er muß dann den Willen für das Werk ansehen: Wenn man es nicht machen kan, wie man will, so muß man es machen, wie man kan. Geschwind! hurtig! säume dich nicht lang, damit wir essen können. Wenn die Speisen aufgetragen sind, so ruffe uns. (Sie gehen ab.)

Fünfter Auftritt.

Angela und Rosina.

(Sie sind beschäftiget den Tisch zu decken.)

Rosina. Sie haben ja das Tisch-Tuch ganz verkehrt, Fräulein!

Angela. Es wäre kein Wunder, der Kopf ist mir so angefüllt, daß ich bald nicht weiß, was ich mache.

Rosin. Wie so? Was ist Ihnen dann wider den Weg gelauffen?

Angela. Ach! was willt du mich fragen? Was ich schon lang besorget habe.

Rosina. Wer weiß es? Vielleicht kan ich Ihnen mit Rath oder That an die Hande gehen. Vertrauen Sie mir nur Ihre Umständ; Sie kennen ja meine Aufrichtigkeit. Ich wollte mein Leben für Sie lassen.

Angela. Ach! du kanst mir nicht helfen, die Zeit ist zu kurz.

Rosina. Sie machen mir recht bang. Es wäre doch vielleicht noch ein Rath übrig, wenn Sie mir nur Ihr Anliegen offenbaren wurden.

Angela.

Angela. Du weissest, in was für einer Beziehung ich nun sint 2. Jahren mit dem Herrn Lampert stehe, du weissest, wie aufrichtig und zärtlich wir einander bis dahin geliebet haben; du bist Zeug von dem Eyd der Treue, welchen wir uns so feyerlich geschworen haben, daß keines das andere verlassen, keines das andere betrüben wolle, als nur durch den Tod; aber welch ein trauriger Gegensatz ist das für mich! Jetzt soll ich auf einmal und für immer mein Herz, welches doch nicht mehr mein eigen ist, dem Herrn von Grison schenken, bloß darum, weil er reich ist. Ich soll einen Menschen lieben, den mir doch der geschworne Eyd, mein Gewissen, ja meine Neigung selbst in dem höchsten Grad zu lieben verbeutet. Ach! ich weiß mich vor Traurigkeit nicht zu fassen.

(Sie weint.)

Rosina. Ist es möglich? Was höre ich? Und dieses alles sollte nicht mehr zu ändern seyn?

Angela. Ach! es ist alles umsonst; die Zeit läßt es nicht zu. Dann es ist wirklich an dem, daß ich mich diese Nacht noch mit dem Herrn von Grison versprechen soll.

Rosina. Wer hat Ihnen gesagt, daß Sie dieses thun müßten? Man wird Ihnen doch auch einige Bedenkzeit verstatten müssen.

Angela. Einfalt! Du weissest ja, daß wenn mein Hr. Papa heut etwas haben will, er nicht wartet bis Morgen. Und vor wenigen Minuten sagte er mir: Höre Angela! der Herr von Grison wird mit uns zu Nacht speisen: Er ist einig deinetwillen hieher kommen, er will dich freyen; du kanst dich bey Tische nur artig und gefällig gegen

gen ihm erzeigen. Wie kan ich also anders denken, als daß ich mich diese Nacht mit dem Herrn von Grison versprechen müsse? Aber lieber wollte ich sterben. Rathe mir doch! Soll ich hier bleiben, oder soll ich die Flucht ergreiffen? Dann es ist Gefahr im Verzug.

Rosina. Da ist freylich guter Rath theuer. Doch wäre es nicht rathsam, daß Sie so späthe aus dem Hause fliehen sollten. Wo wollten Sie hin? Zu dem Herrn Lampert können Sie ja nicht fliehen, dann er wohnet ausser der Stadt, und die Thore sind alle beschlossen. Und in der Stadt wären Sie nicht sicher, Ihr Jkr. Papa wäre im Stand, alle Häuser und Gassen durchsuchen zu lassen. Der beste Rath wäre dermalen, wenn Sie sich geschwind in das Bette legten, und krank stellten, wenn Ihnen dann Ihr Jkr. Papa zu dem Tische ruft, so will ich ihm vorgeben, es sey Ihnen eine einsmalige Unpäßlichkeit zugestossen. In der Zeit wird sich schon etwan Hülf oder Rath zeigen.

Angela. Ach! dein Rath ist unvergleichlich gut: Ungesäumt will ich ihm folgen. Siehe nur zu daß du deine Rolle wohl spielest, an mir soll es nicht fehlen.

(Sie gehet ab.)

Rosina. (Nachdem sie den Tisch völlig gedeckt hat, ruft laut:) Vester Junker! Sie können essen, wenn es Ihnen beliebt; der Tisch ist gedecket.

(Sie gehet auch ab.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Harpagon und Herr v. Grifon.

Harpagon. Belieben Sie also voran zu gehen, Herr v. Grifon!

Grifon. Das wird nimmermehr geschehen. Ich wird die Ehre haben Ihnen zu folgen.

Harpagon. Ich werde nicht so unhöflich seyn. Belieben Sie doch voran zu gehen.

Grifon. Umsonst! Ich wird es nicht thun. Sie müssen mir den Weg zeigen.

Harpagon. Sie können nicht verirren. Ich gehe gewiß nicht voran.

Grifon. Und ich nicht.

Harpagon. Und ich gar nicht.

Grifon. Und ich noch weniger.

Harpagon. Und ich noch viel weniger.

Grifon. Und ich am allerwenigsten.

Harpagon. So kommen wir nicht zum Tisch. Gehen Sie doch! Sie sind Gast.

Grifon. Ich bitte, machen Sie doch mit mir keine Complimente! Sie sind Herr im Hause.

Harpagon. Ich bitte recht inständigst: Gehen Sie doch voran!

Grifon. Umsonst! Sie halten sich nur auf. Die Speisen werden in der That kalt.

Harpagon. Erlauben Sie mir doch die Ehre Ihnen zu folgen.

Grifon. Führen Sie mich nicht in Versuchung.

Harpagon. Ich will nicht hoffen, daß Sie mir diese Grobheit zumuthen werden.

Grifon. In der That, Sie machen mich recht beschämt mit Ihrer Höflichkeit: Ich kan nicht Complimentieren.

Harpagon. Sie werden mir doch nicht zumuthen, daß ich in meinem Hause voran gehe.

Grifon. Nur um Sie nicht länger aufzuhalten, will ich die Freyheit nehmen voran zu gehen; ich will Sie aber noch einmal höflich gebeten haben.

Harpagon. Ach! verschonen Sie mir doch mit Complimenten!

Grifon. Nun! Wie Sie befehlen. Es ist aber recht grob, ich muß mich schier schämen.

Harpagon. Belieben Sie ihren Platz zu nehmen.

Grifon. Um Vergebung! Ich sitze nicht vor Ihnen zu.

Harpagon. Und ich nicht.

Grifon. Und ich auch nicht.

Harpagon. Und ich ebenfalls nicht.

Grifon. Und ich gleichfalls nicht.

Harpagon. Und ich desgleichen nicht.

Grifon. Und ich desselbengleichen nicht.

Harpagon. Sie bombardieren mich recht mit Ihren Complimenten.

Grifon. Und Sie blocquieren mich mit Ihrer Höflichkeit, daß ich nicht von der Stelle kommen kan.

Harpagon. Wir wollen doch die Complimente spahren. Nehmen Sie hier Ihren Platz, es sitzt sonst niemand dahin.

Grifon. Aber, wo wird dann Ihre Jgfr. Tochter sitzen?

Harpagon. Ach! bekümmern Sie sich nicht um meine Tochter! Sie hat noch allezeit ihren Platz gefunden.

Grifon. Nein! Sie soll hier sitzen.

(Sie zanken sich eine Weile um den Stuhl, und fallen beyde mit demselben zu Boden. Herr v. Grifon richtet den Harpagon wieder auf.)

Harpagon. Da sehen Sie, was die Höflichkeit nützet. Sitzen Sie, wo es Ihnen beliebt, ich behaupte meinen alten Platz.

(Sie setzen sich beyde zu Tisch.)

Harpagon. Warum lassen Sie sich nicht belieben? Greiffen Sie doch zu!

Grifon. Ich warte nur auf Sie. So bald Sie zugegriffen haben, werde ich auch die Freyheit brauchen.

Harpagon. Essen Sie doch nur; Sie dörfen eben nicht auf mich sehen: Ich fange manchmal erst an zu essen, wenn andere Leute genug haben. Zudem ist mir der Lust zum Essen fast vergangen. weil es schon über die gewohnte Zeit ist.

Grifon. Ich will nicht hoffen, daß ich Sie abgehalten habe; es wäre mir leyd.

Harpa-

Harpagon. Gar nicht! Es thut mir nur leyd, daß Sie es nicht besser getroffen haben. Greiffen Sie doch zu ohne Umstände: Einmal ich habe keinen Lust.

Grifon. Wenn sie mir nicht wollen Gesellschaft leisten, so will ich warten bis Ihre Jgfr. Tochter kommt; vorher esse ich nichts.

Harpagon. Sie wird wohl bald kommen, wenn sie ihre Geschäfte in der Kuche verrichtet hat. Wie befindet sich indessen die L. Frau Mamma?

Grifon. Sie befindet sich dermalen sehr wohl. Ich verdanke die gütige Nachfrag.

Harpagon. Mag sie allezeit essen und trinken?

Grifon. Ich weiß nichts anders.

Harpagon. Das ist gut. Ich wollte, weiß nicht was, geben, wenn ich auch einen solchen Lust zum Essen und Trinken bey mir gespührete, wie andere Leute.

Grifon. Desto mehr können Sie aber erspahren, wenn Sie weniger essen und trinken mögen. Es ist bey diesen theuren Zeiten bald vieles durch die Gurgel gejagt.

Harpagon. Ja, wenn es die Leute nur glauben wurden; doch kommt es bey mir darauf nicht an, ob ich nach meinem Tode etliche Gulden mehr oder weniger hinterlasse. Warum sollte mich das reuen, was ich auf meinen Leib verwende?

Grifon. Da müßten Sie in der That einfaltig seyn. Sie haben ja Gelds genug, und nur eine einige Tochter: Man muß sich in der Welt auch

etwas zu gute thun, sonderheitlich, wenn man es im Vermögen hat.

Harpagon. Indessen muß man auch etwas auf die alten Tage zusammen legen. Man weiß nicht, wie alt man wird.

Grifon. Was will man aber auf das Alter spahren, wenn man nicht einmal weiß, ob, oder wie alt man wird. Lieber wollen wir uns heute etwas zu gute thun, weil wir nicht versichert sind, ob wir morgen noch leben werden. Zu dem haben Sie ja nicht nöthig auf Ihr Alter zu spahren, jedermann weiß, daß Sie reich genug sind.

Harpagon. Um Vergebung! Ich, und andere Leute, haben viel.

Grifon. Aber wo bleibt dann Ihre Jgfr. Tochter? Warum kommt Sie nicht zum Tische?

Harpagon. Ich wundere selbsten. Ich will sehen, wo sie bleibe.

(Er gehet an die Thür, und ruft der Angela.)

Siebender Auftritt.

Rosina und die Vorigen.

Rosina. (kommt) Was befehlen Sie, vester Junker!

Harpagon. Wo bleibt dann die Angela? Warum kommt sie nicht zum Tische?

Rosina. Erschrecken Sie nicht! Es ist verhoffentlich nichts böses. Es ist ihr in der Küche einsmal übel geworden, daß sie auf den Boden gefallen wäre, wenn ich sie nicht gehalten hätte;

drauf

drauf hab ich ihr in das Bette geholfen. Jetzt beklagt sie sich über Frost und Kopfschmerzen.

Grifon. Ach! das arme Kind! Schicken Sie doch ohne Verzug zu dem Arzet! Man muß dem Fieber wehren.

Harpagon. Ach! der Arzet kan nicht alles; man muß nicht gleich zu den Aerzten lauffen; sie verderben öfters mehr, als sie zurecht bringen. Sag du nur zu der Angela, sie soll sich warm halten, und schwitzen. Es wird schon wieder besser werden bis Morgen.

Rosina. Sie kan aber nicht schwitzen, wenn sie frieret.

Harpagon. Du Schöpsenkopf! Man muß die Natur wirken lassen; auf Frost folget allemal Hitz, wie der Sonnenschein auf den Regen.

Rosina. Ich bin es schon zufrieden, wenn es nur besser mit ihr wird. Doch möchte es nichts schaden, wenn sie Hitzpulver in warmem Thee nehmen wurde.

Grifon. Ja! Jkr. Harpagon! Geben Sie ihr doch Hitzpulver. Es ist ein treflich gutes Perserfitif wider das Fieber.

Rosina. Es ist in der That ein gutes Perspectif. Jch habe es schon öfters gehört.

Harpagon. Du weissest wohl, daß ich nichts dergleichen im Hause habe, und so spätl mag ich die Leute nicht bemühen, wenn es bis Morgen nicht besser wird, so ist es dann früh genug zum Doctor zu schicken. Es ist nur so ein Uebergänglein. Es wird schon besser werden.

Rosina. Wir wollen es hoffen. (Sie gehet ab.)

(Harpagon setzt sich wieder zum Tische.)

Grifon. Es ist fatal, daß Ihre Jgfr. Tochter just zu der Zeit krank seyn muß, da ich sie am liebsten gesund wünschte.

Harpagon. Das soll Sie in Ihrem Vorhaben nicht hindern, die Sach kan richtig werden, wenn schon meine Tochter nicht zugegen ist. Warum lassen Sie sich doch nicht belieben?

Grifon. Der Lust zum Essen ist mir völlig vergangen, wenn nur Ihre Jgfr. Tochter auch bey uns seyn könnte.

Harpagon. Lassen Sie doch diesen Kummer fahren. Ich verspreche Ihnen als Vater: Sie sollen meine Tochter haben. Was wollen Sie weiters?

Grifon. Ob aber Ihre Jgfr. Tochter auch zufrieden sey?

Harpagon. Warum sollte sie nicht zufrieden seyn? Es könnte ihr ja keine grössere Ehre und Glück wiederfahren.

Grifon. Um Vergebung! Sagen Sie doch nichts von diesem. Wenn aber Ihre Jgfr. Tochter etwan keine Neigung zu mir hätte, und sich meinem Begehren widersetzte.

Harpagon. Widersetzen? Sie werden ja glauben, daß ich, als Vater, meiner Tochter zu befehlen habe, und daß sie thun müsse, was ich will.

Grifon. Ich glaube es ganz gerne: Sie sind schon im Stande, Ihr Väterliches Ansehen zu behaupten; bitte nur nicht auszusetzen. Ich meines Orts

werde

werde alles anwenden, wie Ihre hohe Gunst beyzubehalten, so auch die Liebe Ihrer Fräulein Tochter zu verdienen.

Harpagon. Ich versichere Sie bey meiner Ehre, Herr v. Grifon! daß ich meine Tochter keinem andern zur Ehe geben werde, als Ihnen: Ich habe es Ihrem sel. Ikr. Papa auf dem Todbette versprochen. Hier haben Sie meine Hand. Was wollen Sie weiters?

Grifon. Ich werde Ihnen Lebenslang verbunden seyn: Ihre Fräulein Tochter soll es nicht übel bey mir haben.

Harpagon. Das denke ich eben: Ich weiß auch, daß Sie nicht, wie leyder mehrentheils geschiehet, auf das Geld, sondern auf die Person sehen; Sie haben es aber auch nicht vonnöthen, Sie sind sonsten reich genug.

Grifon. Sie sind gütig. Ich weiß aber wohl, daß Sie Ihre Fräulein Tochter nicht mit leerer Hand wegschicken; Sie liessen es Ihnen nicht nachreden.

Harpagon. (Stellt sich, als ob er schlafe, damit er dem Herrn v. Grifon nicht antworten müsse.)

Grifon. Sie sind schläfrig: Ich will Sie nicht von Ihrer Ruhe abhalten.

Harpagon. Sie halten mich gar nicht ab: Reden Sie nur fort, ich höre alles. Sie haben ja ja gesagt: Sie sehen nicht auf das Geld, sondern auf die Person.

Grifon. Sie irren: Sie haben dieses selbsten geredet; ich gab Ihnen aber darauf zur Antwort:

Ich wüsse wohl, daß Sie Ihre Fräul. Tochter nicht mit leerer Hand wegschicken.

Harpagon. Es kan seyn: Lassen Sie es nur an mich. Ich will Ihnen - - - - -

(Er schläft wieder ein.)

Grifon. (will aufstehen.) Der Schlaf überfällt Sie: Ich will Sie in der That nicht länger aufhalten.

Harpagon. Bleiben Sie doch sitzen. Sie haben ja nichts geessen und getrunken: Es wäre mir eine Schande, wenn Sie mit hungrigem Magen fortgehen müßten.

Grifon. Ich habe weder Hunger noch Durst, wenn wir nur diese Nacht noch den Handel hätten richtig machen können.

Harpagon. Haben Sie doch keinen Zweifel; der Handel soll seine Richtigkeit haben: Sie sollen meine Tochter haben. Was wollen Sie weiters?

Grifon. Ich zweifle an Ihrem Versprechen im geringsten nicht. Nur bleibt noch die Frage übrig: Was Sie Ihrer Fräulein Tochter zur Morgengaab mitgeben wollen?

Harpagon. (gähnend) Ach! ich habe die vergangene Nacht sehr wenig geschlafen. Ich kan mich einmal des Schlafs schier nicht enthalten.

Grifon. Ich will Ihnen also nicht länger beschwerlich fallen. Die Zeit ist dahin, wenn Sie es erlauben, so werde ich Ihnen morgen, oder übermorgen, meine Aufwart machen, um das mehrere über diesen Puncten mit Ihnen zu reden, in Hofnung, Ihre Fräul. Tochter dannzumal besser zu sehen. Indessen bin ich Ihnen ergebenst verbun-

verbunden für alle erwiesene Ehre und Höflichkeit, und bitte nochmals um Vergebung, daß ich Ihnen beschwerlich gefallen bin.

Harpagon. Ich bin Ihnen für die Ehre Ihres gütigen Besuchs unendlich verbunden, und bitte mit schlechter Aufwart gütigst vorlieb zu nehmen.

Grifon. Ich befehle mich Ihnen gehorsamst, und wünsche jederzeit vergnügt zu leben.

Harpagon. Ich wünsche gleichfalls vergnügt zu leben, und bitte ohne Beschwerd meine Empfehlung an Ihre liebwertheste Frau Mamma.

Grifon. Lassen Sie mich Ihrer Liebe und Freundschaft weiters befohlen seyn. Bitte anbey nicht übel zu deuten, daß sie so lange aufgehalten. Ganz unterthänigster Diener!

Harpagon. Ergebenster Diener!

Die zweyte Abhandlung.

Erster Auftritt.

Harpagon und Leander.

(Harpagon sitzet an einem Tisch, und ist beschäftiget mit Geld zehlen, da indessen jemand an die Thüre klopft.)

Harpagon. Der Kuku muß immer jemanden herführen, wenn ich Geld zehle: Es läßt nicht anders, als ob es die Leute wüßten.

(Man klopft wieder.)

Harpagon rast sein Geld zusammen.

(Man klopft stärker.)

Harpagon. Der muß doch ein ungestümer Kerl seyn! (Er versteckt das Geld, so geschwind er kan, in die Taschen.)

(Man klopft noch stärker.)

(Harpagon kriecht unter den Tisch, um zu sehen, ob er nicht etwan in der Geschwindigkeit ein Stück Geld habe fallen lassen; Leander trittet in die Stuben, und will den Harpagon aufheben, in der Meynung, er wäre gefallen.)

Harpagon. (laut) Helft! helft! Rosina! Gabin! Angela! Hilf! hilf! Ich leide Noth.

Leander. Sie sehen ja, daß ich Ihnen helfe.

Harpagon. Du Böswicht! du willt mir ja mein Geld und mein Leben rauben. Gabin! Gabin! Ich bin tod!

Zweyter Auftritt.

Gabin und die Vorigen.

Gabin. Potz Battallion Garre! Was ist das?

Harpagon. Der Schelm, der Spitzbub, der Böswicht hat mich wollen mörden, und mir mein Geld nehmen. Der infame Kerl!

(Er schnauft gewaltig.)

Gabin. Was? Du Schwengel! du Leander! du willt meinen Herrn umbringen. Nein! für einen solchen Böswicht hätte ich dich niemal angesehen. Das soll dein Herr erfahren.

Harpa-

Harpagon. Kennest du dann diesen Schelmen?

Gabin. Warum nicht? Er stehet ja bey dem Herrn v. Grison in Diensten.

Harpagon. Was? Bey dem Herrn v. Grison? Bey meinem künftigen Tochtermann? (zu dem Leander) Schämest du dich dann nicht, du Canaille! in deine freche Seele hinein, dich so an mir, und an deinem Herrn, zu vergreiffen? Was hat dich wohl zu dieser boshaften That bewogen?

Leander. Potz Stern! thun Sie mir nicht Unrecht, Junker! Ich bin ein ehrlicher Kerl, so gut als Sie. Sie sollen mich nicht ausschelten, oder ich will mich refanchieren. Beym Barrabas und bey allen Göttern! ich leide das nicht: Ich bin unschuldig.

Gabin. Wie darfst du sagen, du seyest unschuldig? Habe ich dich nicht über der That angetroffen?

Leander. Ich habe nichts mit dir; aber deinen Herrn will ich finden. Es soll ihn gewiß theuer genug zu stehen kommen.

Harpagon. Ich mag gar nichts mit dir zu thun haben. Geh' deines Wegs! Hier ist die Thür!

Leander. Ich gehe nicht, bis Sie mir meinen guten Namen wieder gegeben haben. Mein Herr kan Zeuge seyn, daß ich nichts wenigers in dem Sinn gehabt habe, als Sie zu bestählen, oder gar zu mörden. Ich bin mein Lebtag kein Dieb und kein Mörder gewesen; vor den sollen Sie mich nicht ansehen.

Harpagon. Dein Herr kan nicht wissen, was du im Sinn hast, du wirst es ihm auch nicht offenbaren.

Lean-

Leander. Mein Herr kennt mich aber auf einen bessern Fuß. Fragen Sie nur meinen Herrn. Mein Herr hat mich zu Ihnen geschickt: Mein Herr wird mich schon zu verdefendieren wissen. Ich überlasse es völlig meinem Herrn.

Harpagon. Du und dein Herr werden doch, wie ich hoffe, nicht mit einander unter einem Hut spielen?

Leander. Was? Mein Herr sollte mit mir spielen? Ich wollte kein Geld nehmen, daß mein Herr dieses erfahren sollte: Mein Lebtag habe ich nichts von diesem Spiel gehört.

Harpagon. Du Einfalts-Pinsel! Wenn ich an deines Herrn Stelle wäre, ich hätte dich längsten geschickt.

Leander. Darum bin ich eben hier.

Harpagon. Das dank ihm der Wirth. Ich wollte dich um keinen Lohn anstellen. Nein! wenn du mir auch Geld geben wurdest. Dein Herr weiß ja, daß ich schon einen Knecht habe. Hier steht er. (zu Gabin) Oder was sagst du dazu? Hast du vielleicht keinen Lust mehr bey mir zu bleiben?

Gabin. Daran ist mir bis jetzt kein Sinn gekommen, wenn Sie mich gerne behalten, so will ich gerne bey Ihnen bleiben. Dieser Spitzbub soll mich nicht vertreiben.

Leander. Sachte! sachte! Gabin! Sonsten binde ich dir Fünffinger-Kraut auf die Nasen. (zu Harpagon) Bey Ihnen wollte ich nicht dienen, wenn ich in der ganzen weiten Welt keinen Herrn mehr finden könnte: Da müßte einer unter der Nasen

ganz

ganz seyn, und Büchen-Holz machen können. Nein! fahren Sie nur die Worte, ich diene nicht bey Ihnen.

Harpagon. Da sind wir gut vor einander: Ich wollte dich nicht annehmen, wenn alle Knechte ausgestorben wären.

Leander. Sie haben sich gut wehren: Ich mag, und will, und kan Ihnen nicht dienen. Setzen Sie nur keinen Tadum auf mich; sonsten laufen Sie an. Wenn ich Spars essen will, so darf ich eben nicht dienen gehen.

Harpagon. Daß du verhungerest! Warum bist du dann hier? Das möchte ich einmal wissen.

Leander. Weil mich mein Herr zu Ihnen geschickt hat.

Harpagon. Dummer Schöps! das hab ich mehr als genug gehöret. Er wird doch auch eine Ursach gehabt haben.

Leander. Freylich hat er eine Ursach gehabt, sonsten hätte er mich nicht zu Ihnen geschickt.

Harpagon. Daß du mit deinen Antworten wärest wo der Pfeffer wächst? Packe dich Kerl! oder du bekommst derbe Stock-Schläge. Fort! fort! Hier ist die Thür!

Leander. Ich gehe nicht, bis Sie mir sagen, wie es um Ihre Fräul. Tochter stehe. Mein Herr will es wissen: Ich muß meinem Herrn den Bericht überbringen. Er hat mich deswegen geschickt.

Harpagon. Hättest du dieses nicht längsten sagen können? Einfältiger Kerl! Hat es mir traumen können?

Lean-

Leander. Warum haben Sie so auf mich zugestürmet, als auf einen Dieben oder Mörder? Ich müßte mich für meine Haut und für meinen guten Namen wehren.

Harpagon. Mußte ich mich nicht auch für mein Geld und für mein Leben wehren?

Leander. Dazu hatten Sie nicht die geringste Ursache, dann es ist mir niemal in den Sinn gekommen, daß ich Ihnen einiges Leid thun sollte.

Harpagon. Warum hast du dann Hand an mich geleget?

Leander. Ihnen zu helfen.

Harpagon. Was helfen? Ich habe ja deiner Hülf nicht nöthig gehabt.

Leander Warum haben Sie dann unter dem Tisch gelegen?

Harpagon. Was gehet dich das an? Was dich nicht brennt, sollt du nicht blasen.

Leander. Da mögen Sie ein ander mal liegen bleiben, so lang Sie wollen, ich werde Sie nicht mehr aufheben. Ich dachte nichts anders, als Sie wären entweder ohnmächtig geworden, oder sonsten wegen Alters-Schwachheiten gefallen.

Harpagon. Der Spitzbub! Meynest du dann, daß ich nicht mehr stehen oder gehen könne?

Leander. Das habe ich nicht gesagt, aber wie leicht ist es möglich, daß so ein alter abgelebter Greiß, wie Sie sind, einen Zufall bekommen, oder sonsten fallen kan?

Harpa-

Harpagon. Der junge Löffel will mich zu einem Greisen machen. Jetzt bin ich über den Kerl recht böse. Gehe mir ab den Augen, oder ich schmeisse dich durch das Fenster. Gabin! Peitsch' mir den Kerl zum Haus hinaus, oder ich schlage auf dich zu.

(Sie rauffen einander. Harpagon bekommt von seinem Knecht, und von dem Leander derbe Stöß, daß er auf den Boden fällt, da indessen Gabin und Leander mit einander fortlaufen.)

Dritter Auftritt.

Harpagon allein.

(Er richtet sich vom Boden auf.)

Harpagon. Bin ich nicht todt? (Er greift um sich.) Habe ich auch meine arme Beine, und meinen Rücken noch? Das war eine Stund der Versuchung! Das verfluchte Geld hat doch schon viel Böses gestiftet. Um des Gelds willen hat mich die Canaille mörden wollen: da ihm aber dieser Streich mißlungen, hat er mich auf den Tod geprügelt. Doch, was will ich dem Geld schuld geben? Das Geld kan die Schuld nicht seyn, sonsten müßten alle reiche Leute gemördet werden, und ich wäre längsten nicht mehr bey Leben; aber die Bosheit und Gottlosigkeit der Leuten. Warum hat Abel den Cain umgebracht? Gewiß nicht um des Gelds willen, dann von dem steht in der Bibel nichts, aber aus Bosheit und Gottlosigkeit, aus höllischem Mißgunst. O! der verfluchte Neid! daß doch die Leute mit dem Ihrigen nicht können zufrieden seyn. Ich danke GOtt, daß ich von diesem Laster nichts weiß. Einmal um dieses Lasters willen

willen komme ich gewiß nicht in die Hölle. Wenn ich schon ein wenig häußlich bin, das hat nichts zu bedeuten, es hat ein jeder Mensch auch seine Fehler. - - - Wo ist mein Geld? (Er greift nach den Taschen.) Das wäre ein Streich über diesen hinaus, wenn mir der Spitzbub das Geld erwischt hätte. Ich will es doch noch einmal zehlen, es ist nicht zu trauen; aber ich bin hier nicht sicher, ich will in ein verschlossenes Gemach gehen.

(Im Wegaehen krümt er den Rücken) Das waren derbe Ripp-Stösse! du armer Rücken, was hast du ausgestanden?

(Er gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Angela allein.

Angela. Unglückliche Tochter! die einen so strengen und geitzigen Vater hat, wie ich habe. Ach! wenn das meine sel. Mamma wüßte! Ein Hund wird besser gehalten, als ich. Vor meinem letztern Besuch habe ich 12. ganzer Wochen in meinem dunkeln Zimmer so gut als eingesperrt gesessen. Ausser den Diensten, und meinem Papa, welcher mir immer unertraglicher wird, hab ich keinen Menschen gesehen, als den Herrn von Grison; sein Anblick aber hat mich nur noch mehr erschrecket und beunruhiget. Ach! ich finde meiner Noth kein End; alles ist mir verbotten. Ich darf nur nicht mehr ausser das Haus, ja nicht einmal in die Kirche gehen: Wenn nur dieses wäre, so hätte ich doch auch noch den Anlas meinen wertheſten Lampert zu sehen; aber jetzt siehe ich Ihn gar

nicht

nicht mehr. Ich darf keine Besuche geben, viel weniger annehmen. Der Garten selbst ist mir verbotten, die unschuldige Einsamkeit, zu welcher ich, wenn ich sonst nirgend hin wußte, meine einige Zuflucht genommen habe. Es ist nicht auszusprechen. Mein Papa ist so geitzig, daß er mir in diesen zehen Jahren mehr nicht als ein einiges Kleid hat machen lassen: Jetzt, da ich dem Kleid entwachsen bin, muß ich immer die alt-mödigen Kleider meiner sel. Mamma austragen, ohne daß sie mir auf den Leib gemacht werden. Vom Geld wil ich nur nichts sagen, da giebt mir mein Papa nur keinen Heller, und man wurde es mir nicht glauben, wenn ich erzehlen sollte, wie manchmal ich bis dahin Hunger und Durst gelitten habe. - - - - Doch, ich wollte dieses alles vergessen und verschmirzen, wenn ich nur nach meiner Neigung heyrathen dörfte; aber daraus wird wohl nichts werden, dann einerseits hat mein lieber Lampert für meinen geitzigen Papa zu wenig Geld, und anderseits ist Ihm der v. Grifon bey meinem Papa schon vorgekommen, und ich habe es leyder schon gehöret und gemerket, mein Papa läßt so wenig nach, als der Herr von Grifon, bis ich das Ja-Wort gegeben habe; aber lieber wollte ich sterben, als an Lampert untreu werden.

Fünfter Auftritt.

Rosina und Angela.

Rosina. Wie steht's? Wie steht's? Fräulein Angela! Haben die Kopfschmerzen nachgelassen? Nicht wahr, der Streich ist gelungen?

Angela. Ach! es thut mir nur leyd, daß ich meinen Papa so hintergehen muß; aber was ist zu thun? Er wil es so haben.

Rosina. Die Sach gehet besser, als Sie denken: der Anschein ist gut.

Angela. Ach! das wäre wohl gut; aber unsere Hofnung ist umsonst.

Rosina. Haben Sie dann nichts gehört? Wissen Sie nichts?

Angela. Was sollte ich wissen, du weisseſt ja, daß ich ganze Wochen nicht ausſert das Hauß komme.

Rosina. Sie haben es aber in unserm Hause hören können; es ist nicht ausſert dem Hauß begegnet.

Angela. Es mag seyn; allein ich weiß gar nichts.

Rosina. Ey! haben Sie dann den Lermen nicht gehört? Die Nachbauren wissen ja schon alles.

Angela. Was für einen Lermen?

Rosina. Der Leander! Wissen Sie gar nichts?

Angela. Was? der Leander!

Rosina. Des Herrn v. Grisons Knecht?

Angela. Ich weiß wohl, daß er sein Knecht ist. Was ist es dann weiters?

Rosina. Haben Sie dann gar nichts gehöret?

Angela. Du macheſt mich ungedultig; wenn ich etwas gehört hätte, ich wurde dich nicht fragen.

Rosina. Ach! Sie wissen es besser, als ich.

Angela.

Angela. Du machest mich böse. Packe dich fort! wenn du sonst nichts zu sagen hast.

Rosina. Ich will es Ihnen gerne sagen, wenn Sie es nicht wissen. Wissen Sie dann nicht, daß der Leander, des Herrn von Grisons Knecht, Ihren Ikr. Papa hat wollen - - - - - -

Angela. Was? hat wollen - - -

Rosina. Ach! Sie wissen es schon.

Angela (will fortgehen.)

Rosina. (haltet sie zurück.) Hören Sie doch: Der Leander hat Ihren Ikr. Papa bestählen und umbringen wollen: Denken Sie auch!

Angela. Der Böswicht! Aber wie kommt das? Sein Herr ist ja meines Papa bester Freund. Ich kan es nicht fassen.

Rosina. Das dachte ich eben auch. Wer weiß aber? Vielleicht hat er es gar auf Einrathen seines Herrn gethan: Sein Herr ist ein Geitzhals, und weil er weiß, daß Ihr Ikr. Papa Geld hat, so hat er diesen Streich probieren wollen.

Angela. Es ist leicht möglich. Was sagt aber der Ikr. Papa! Ist er jetzt nicht sehr übel zu sprechen auf den Herrn v. Grison, und seinen Knecht?

Rosina. Sehr übel; Sie können es Ihnen wohl einbilden, und das macht mich eben glauben, Ihr Ikr. Papa werde sich's nicht mehr in den Sinn kommen lassen, Euch an den Herrn v. Grison zu verheyrathen. Ich bin ein schlechtes Weiber-Volk; aber wenn mich einer meines Gelds und meines Lebens beraubet hätte, ich

wurde ihn gewiß nicht mehr zu meinem Tochtermann annehmen.

Angela. Du einfältiges Mensch! das bilde ich mir wohl ein, wenn dich einer deines Lebens beraubet hätte, dann wärest du ja todt, und könntest also weder diesen noch jenen zum Tochtermann annehmen.

Rosina. Sie verstehen schon, was ich habe sagen wollen, ich habe nicht gestudieret.

Angela. Als wenn niemand vernünftig denken und reden könnte, oder müßte, als nur die, welche gestudieret haben, ich habe ja auch nicht gestudieret.

Rosina. Sie haben aber eine bessere Auferziehung gehabt, als ich.

Angela. Ach! rede doch nichts von meiner Auferziehung: Ich möchte weinen, wenn ich nur daran gedenke. So arm deine Eltern mögen gewesen seyn, so haben sie doch gewiß mehr auf dich verwendet, als meine Eltern auf mich; Dann (Sie weint) meine sel. Mamma starb mir, leyder! zu frühe weg, ehe ich einmal reden könnte, und von dieser Zeit an bliebe mein Papa immer ein Wittwer. Sein Geitz erlaubte es ihm nicht, daß er mich in die Schule schicken, oder einen Hauslehrer halten sollte, sondern er überliesse mich völlig der Aufsicht der Diensten, die müßten mich lesen, und bäten, und arbeiten lehren, so gut sie könnten, das übrige habe ich von mir selbst, und aus eint und andern guten Büchern erlernet, welche ich, wie du wohl weißest, auch nicht anderst, als im Verborgenen lesen darf. (Sie weint.)

Rosina.

Rosina. Sie sind in der That Mitleidens-würdig: Es wäre Ihnen zu gönnen, daß Sie von Ihrem so strengen und geitzigen Papa endlich einmal erlöset wurden, dann ich muß bekennen, er gehet nicht mit Ihnen um, wie ein Vater, sondern wie ein Tyrann, und das hat mir schon manchmal in der Seele wehe gethan, wenn ich Ihnen nur helfen könnte.

Angela. Ach! wenn nur er oder ich bald stürbe, oder, wenn wir doch länger leben müssen, wenn es doch nur dem Himmel, gefiele, daß ich einsten, und zwar je eher je lieber, in den Armen meines getreuen Lamperts das Ziel meiner Wünschen und meiner einigen Hofnung finden könnte! Ach! wie gerne wollte ich seine Liebe und Freundschaft an die nie genossene Schätze meines Papa, ja an die ganze Welt vertauschen!

Rosina. Ich möchte Ihnen dieses Glück von Herzen gönnen. Wer weiß, was noch geschiehet? Die Sachen können in der Welt wunderlich gehen. Wer hätte geglaubt, daß es der Herr von Grison mit Ihrem Hr. Papa so verderben sollte?

Angela. Einmal das hätte ich mir niemalen einbilden können. Ich werde jetzt verhoffentlich vor seinen Nachstellungen sicher seyn: Wenn indessen nur nicht ein anderer in das Spiel kommt: Ich muß alles förchten.

Rosina. Wir wollen gehen, Ihr Hr. Papa kommt: Er soll uns nicht beysammen antreffen. Sie wissen wohl wie argwöhnisch er ist.

(Sie gehen ab.)

Sechster Auftritt.

Harpagon allein.

Harpagon. Der Spitzbub hat mir doch das Geld nicht erwischt: Ich habe es gezehlet, es fehlt mir nichts, als ein einiger Kreutzer, und den werde ich gewiß hier verlohren haben: Es mag just nicht viel auswerffen, aber der Kreutzer und dieser Kreutzer machen schon zwey, und wenn ich den Kreutzer nicht hab, so kan ich mein Geld nicht gerad machen. (Er sucht auf dem Boden.) - - - - Ich weiß doch, daß ich den Kreutzer gehabt habe. (Er sucht immer.) - - - Kan ich dich dann nicht finden? Er wird doch nicht weggeflogen seyn. Der verwünschte Leander hat wohl kommen müssen. Ach! ich suche umsonst! (an die Zuseher.) Darf ich fragen? Hat doch jemand unter euch einen Kreutzer gefunden? Er ist gewiß mein. Wenn doch jemand Nachricht davon bekommen sollte, so lasse er es mich doch wissen, er soll es nicht umsonst thun: Es hat doch ein jeder gerne das Seinige. Ich weiß wohl, es giebt an dergleichen Orten gar viele Beutelschneider, Taschen-Ficker, und Seckelnascher; die Unschuldigen nicht gemeynt. (Er sucht fort.) Wenn ich den Kreutzer nicht finde, so will ich mir seyn lassen, ich habe ihn den Armen gegeben, ich bekomme dafür einen Schatz im Himmel. Vielleicht hab ich ihn im Zehlen übersehen. Ich wil das Geld doch noch einmal zehlen.

(Da er im Zehlen begriffen, klopft jemand an die Thür.)

Harpagon. (rafft sein Geld zusammen.)

(Man klopft wieder.)

Harpa-

Harpagon. (kehrt sich gegen den Zusehern.) Sch! Sch! Leise: Es muß niemand merken, daß ich hier bin.

(Man klopft noch stärker)

Harpagon. Kriecht unter den Tisch, und verdeckt sich mit einem herabhangenden Tuch.

Siebender Auftritt.

Valere und Harpagon.

Valere. (trittet in die Stube) Der Herr Harpagon muß allem Ansehen nach den Leuten ziemlich wohl trauen, daß er seine Zimmer nicht besser beschliesset: Man kan ja hinein kommen, ohne daß es jemand hört oder siehet: Wenn ich der Art wäre zu stählen, so könnte ich jetzt dem Herrn Harpagon alles forttragen; aber nein! Ich wollte lieber betteln gehen, als einen Heller haben, der nicht mein ist. Ein Dieb ist niemandem lieb: Ich habe gern das Meinige, und so, denke ich, werde es andern Leuten auch seyn.

Harpagon. (Kriecht unter dem Tisch hervor, worüber Valere erschrickt) Du denkest gar recht, wenn alle Leute so denkten, so hätten wir nicht so viel Diebe in der Welt, aber es will sich heut zu Tage, leyder!! alles nur mit stählen erhalten. Wenn der Böswicht, der Leander, jetzt an deiner Stelle gewesen wäre, er hätte gewiß weggenommen, was er gefunden hätte.

Valere. Da wären Sie, wenn ich es sagen darf, selbst schuld gewesen.

Harpagon. Wie so?

Valere. Weil Sie Ihre Zimmer nicht fleißiger beschliessen.

Harpagon. Ich habe aber niemalen geglaubt, daß es so schlimme Leute in der Welt gebe: Neben dem bin ich ja selbsten in dem Zimmer gewesen; wer hätte mir also etwas wegnehmen können, ohne daß ich es gesehen hätte?

Valere. Sie haben aber unter dem Tisch gelegen: Warum? weiß ich nicht; und wie geschwind hätte man in der Zeit etwas in den Sack stecken können? Sie hätten es nicht gemerket.

Harpagon. Holla! Ich habe mich eben darum unter den Tisch verborgen, damit ich einmal auf den Sprung kommen, und den Dieb erwischen könnte.

Valere. Ich will doch nicht hoffen, daß Ihr Gestreng mich für den Dieben halte.

Harpagon. Ey! wohl nicht. Ich siehe dich für einen ehrlichen Kerl an, wenn ich dich schon nicht kenne; aber dem Leander traue ich nicht.

Valere. Wer ist dann dieser Leander?

Harpagon. Er ist, leyder! des Herrn v. Grisons Knecht.

Valere. Ach! den kenne ich schon. Es ist ihm auch wirklich nicht zu trauen, dann er ist nicht vom besten Butter: Er hat schon mehr als einmal den Staub-Besem verdienet: Und sein Herr hat auch nicht den besten Ruhm.

Harpa-

Harpagon. Wie so? Er ist doch ein angesehener reicher Herr.

Valere. Das macht die Sache noch nicht aus. Er ist aber der geitzigste Mann von der Welt, und gehet mit den armen Leuten um, daß es gemahlet stehen möchte: Einmal ich wünschte mir seinen Reichthum nicht, ich müßte mir ein Gewissen machen.

Harpagon. Das will nichts sagen: Wenn man hauset und spahret, so sagen die Leute bald, man seye geitzig. Das ist nichts neues. Die Zeiten sind, leyder! nicht so beschaffen, daß man sein Geld auswerffen könne. Und wie sind die armen Leute? Es wäre kein Wunder, wenn man unbarmherzig mit Ihnen verfuhre, sie wollen sich nur mit stählen erhalten, und meynen, andere Leute müssen nur für sie arbeiten, damit sie müßig gehen können.

Valere. So sagen es die Reichen, welche niemandem nichts gönnen, und der Herr v. Grifon ist just so einer: Wenn der nicht noch reich genug wird, so wird keiner mehr reich, dann er besitzet jetzt schon etliche Tonnen Golds, und man sagt, er seye ein gewisser Bräutigam mit einem Fräulein, die eine einige Tochter ist, und deren Vater so reich seyn soll, daß er selbst nicht einmal mehr wisse, wie reich er sey.

Harpagon. Es ist ja recht, wenn das Geld beysammen bleibt. Aber kennest du diesen reichen Herrn nicht?

Valere. Ich kenne ihn weiter nicht.

Harpagon. Hier stehet er in Lebens-Grösse.

Valere. Ha! Sind Sie dieser reiche Herr? Ich will also nur schweigen.

Harpagon. Warum? Was hast du dann sagen wollen?

Valere. Nichts! Nichts! Ich darf es nichts sagen.

Harpagon. Du wirst es wohl sagen dörfen, wenn es etwas gutes ist.

Valere. Nein! Nein! Ich wil lieber schweigen.

Harpagon. Rede nur, es soll dir nichts geschehen.

Valere. Nein! Ich siehe schon, daß es umsonst wäre.

Harpagon. Hast du etwan Geld von mir borgen wollen? Wenn du mir 6. pro Cento bezahlest, so kanst du haben, so viel du begehrest.

Valere. Kein Wunder, daß Sie so reich sind, wenn Ihnen das Hundert so viel Zinß eintragt. Nein! Ich brauche kein Geld.

Harpagon. Oder willt du etwan in meinen Dienst tretten?

Valere. Nein! Ich habe einen guten Herrn. Es betrift etwas ganz anders.

Harpagon. Was ist es dann?

Valere. Mein Herr hat mich zu Ihnen geschickt - - - Nein! Ich sage es nicht.

Harpagon. Es wird doch kein Geheimniß seyn: Wenn dir dein Herr etwas an mich befohlen hat, so wirst du es ausrichten müssen.

Valere.

Valere. Freylich: Ich wil es Ihnen sagen, wenn Sie es doch also haben wollen: Mein Herr hat ein grosses Verlangen zu Ihnen zu kommen, um etwas nothwendiges mit Ihnen zu reden.

Harpagon. Ist das das Geheimniß? Du hättest dieses längsten sagen dörfen: Was braucht es so vieler Umschweiffen?

Valere. Freylich; aber wenn nicht etwas anders wäre.

Harpagon. Was ist es dann? Rede.

Valere. Mein Herr möchte gern - - - - aber, ich siehe schon zum voraus, daß nichts daraus werden kan.

Harpagon. Kerl! du machest mir die Zeit lang. Ich habe wichtigere Geschäfte, wenn du mit dem Wort nicht ausrücken willt, so kanst du deines Wegs gehen.

Valere. Werden Sie nicht böse, Vester Junker! Ich will es Ihnen kurz sagen: Mein Herr ist in Ihre Fräulein Tochter verliebt, und möchte sie gerne heyrathen.

Harpagon. Wer ist dein Herr?

Valere. Kennen Sie dann meinen Herrn nicht?

Harpagon. Wenn ich ihn kennte, ich wollte dich nicht fragen.

Valere. Ich dachte, es wäre kein Mensch, welcher meinen Herrn nicht kennte.

Harpagon. Ich muß ja vorher deines Herrn Geschlecht wissen, eh ich sagen kan, daß ich ihn kenne.

Valere.

Valere. Ich hätte gemeynt, es sollte kein Kind seyn, welches den Jkr. Lampert nicht kenne.

Harpagon. Als ob ich jetzt wüßte, wer dieser Jkr. Lampert ist.

Valere. Er ist noch unverheyrathet: Seine Frau Mutter ist kaum vor einem Jahr gestorben, und sein Herr Vater war, so viel ich weiß, der alte Jkr. Lampert. Kennen Sie ihn noch nicht?

Harpagon. Jetzt weiß ich so viel, als zuerst. Sag mir: Wohnet dein Herr in der Stadt?

Valere. Nein! Er ist ein ehrlicher Land-Junker.

Harpagon. Als wenn wir Stadt-Junkern nicht auch ehrlich seyn könnten.

Valere. Freylich! Aber ich meyne doch, es sey zwischen der Stadt- und zwischen der Land-Ehrlichkeit ein grosser Unterscheid.

Harpagon. Ich möchte deiner Einfalt lachen. Kurz zu seyn: Hat dein Herr Geld? darauf kommt es an.

Valere. Warum nicht? mehr als ich.

Harpagon. Das bilde ich mir wohl ein; sonsten wäre er nicht dein Herr, und du nicht sein Knecht.

Valere. Ich kenne aber auch Knechte, welche mehr Geld haben, als ihre Herren.

Harpagon. Ja, sonderheitlich die untreuen Knechte, welche ihre Herren bestählen.

Valere. Es giebt aber auch treue Knechte, welche hausen und spahren, da hingegen ihre Herren alles

alles durch die Gurgel jagen, oder sonsten verschwenden, und hiemit durch ihre eigene Schuld an den Bettelstab gerathen.

Harpagon. Du hast auch Recht: Wir haben, leyder! dergleichen Beyspiele genug, daß die Knechte zu Herren, und die Herren zu Knechten werden. Ich bin aber darum noch nicht aus dem Wunder. Hat dein Herr mehr Geld, als der Herr v. Grison?

Valere. Mit dem müssen Sie meinen Herren in keine Vergleichung setzen. Wo wollte er so viel Geld hernehmen? Mein Herr ist, wie ich schon gesagt habe, ein ehrlicher Land-Junker, der sein ehrliches Auskommen hat; daß er aber nur halb so reich seye, als der Herr v. Grison, davon ist nichts zu schwatzen.

Harpagon. So ist hiemit von der Heyrath auch nichts zu schwatzen. Ich müßte ein Narr seyn, wenn ich meine Tochter an einen armen Land-Junker verheyrathen sollte, der vielleicht nicht so viel Kreutzer hat, als meine Tochter mit der Zeit Quadruples bekommt.

Valere. Das wäre grausam! Wenn sich aber Ihre Fräul. Tochter entschlossen hätte, keinen andern zu heyrathen, als meinen Herrn?

Harpagon. Das sind Possen! Meine Tochter ist witziger, als so, sie wird mir dieses gewiß nicht zu leyd thun.

Valere. Uebereilen Sie sich nicht, vester Junker! Ihre Fräulein Tochter wurde es gewiß nicht so übel treffen: Sie müssen nicht denken, daß mein Herr ein Bettler sey: Er hat seine ehrlichen Mittel,

Mittel, wenn er schon nicht der Reichste ist. Es liegt nicht alles an dem Geld. Und, was noch mehr ist, er ist ein braver Junker, der nicht viele seines gleichen hat: Man darf ihm nachfragen, wo man wil.

Harpagon. Schweige! Ich mag dich nicht hören. Ich will deinen Herrn oder Junker gelten lassen, was er ist; aber meine Tochter bekommt er nicht. Der Herr v. Grison soll sie haben, und sonst kein anderer. Sie darf nicht sorgen, daß sie bey ihm Hunger sterben werde.

Valere. Und bey meinem Herrn nicht; sonsten müßten viele Leute Hunger sterben. Sie haben ein schlechteres Zutrauen zu meinem Herrn, als Ihre Fräulein Tochter.

Harpagon. Meine Tochter? Willt du mich spassen.

Valere. Sie werden ja nicht glauben, daß ich Sie spasse. Ich rede die Wahrheit. Mein Herr stehet so wenig von Ihrer Fräulein Tochter ab, als sie von meinem Herrn, dann sie haben einander ewige Treu versprochen.

Harpagon. Ist dann meine Tochter ihrer Vernunft beraubet, daß sie ohne mein Wissen und Willen ihr Herz an einen solchen Kerl gehänget hat?

Valere. Nicht Kerl! Verschonen Sie meinem Herrn mit dergleichen Worten, oder Sie werden erfahren, mit wem Sie es zu thun haben. Ich lasse meinem Herrn nichts geschehen, ich bin im Stande mich für ihn zu wehren, Sie sollen es wissen. Meynen Sie dann, daß mein Herr nicht so gut sey, als Sie? Ich wollte die Wahl bald getroffen haben. Ich rathe Ihnen: Spahren

Sie

Sie in das künftige dergleichen Worte, oder ich mache mir nichts daraus, Sie in Ihrem eignen Zimmer abzukarwatschen, daß Sie ihr Lebtag an den Valere denken werden, dann das ist nicht zu leiden.

Harpagon (zitternd) Es wäre kein Wunder; Sollte ich nicht zornig werden?

Valere. Nein! Sie haben gar keine Ursach. Der Herr Lampert hat Ihnen nichts zu Leyde gethan, und Ihre Fräulein Tochter handelt witzig, daß Sie nach Ihrer Neigung, und nicht bloß um des verfluchten Gelds willen heyrathen will. Ich bin nur ein Knecht; aber ich liesse mich weder von meinen Eltern, noch von meinem Herrn zwingen, die oder diese zu heyrathen. Ja, wenn der Herr Lampert ein Fresser, oder ein Sauffer, oder ein Spieler, oder sonst ein liederlicher Mensch wäre, dann hätten Sie Grunds genug; aber so haben Sie gar keinen Grund.

Harpagon. Ich will meiner Tochter schon sagen, was Sie zu thun hat. Ich bin der Vater: Ich lasse mir nichts fürschreiben: Wenn meine Tochter nicht will, so muß sie. Ehe wollte ich sie in ein Kloster speeren.

Valere. Thun Sie, was Sie wollen. Ich hab gethan, was mir mein Herr befohlen; aber sehen Sie zu, daß Sie Ihre Fräulein Tochter nicht selbsten unglücklich machen.

(Er gehet ab.)

Harpagon. Das wird dich nichts angehen.

Achter Auftritt.

Harpagon allein.

Harpagon. Wenn ich nicht vor der Zeit unter den Boden komme, so nimmt es mich Wunder. Das giebt mir wieder einen neuen Stoß in das Grab. Der Valere hat einen Läster-Mund! Ich möchte ihn durchstechen, wenn ich ihn nur hier hätte. Aber meiner Tochter hätte ich dieses nimmermehr zugetrauet: Nein! Da siehet man's: Man kan den Mädgen von dem Alter nicht genug hüten: Es ist bald eben viel, ob man sie einsperre, oder nicht. Sie wissen tausend Wege, tausend Mittel, mit dem Manns-Volk bekannt zu werden: Die Eltern sind nur Narren gegen sie. Ich hätte gemeynt, wenn irgend ein ehrliches, stilles, und eingezogenes Mädgen zu finden wäre, so wäre es meine Tochter; aber ich habe mich wüst betrogen. Nicht umsonst sagt man in dem Sprüchwort: Die stillen Wasser fressen auch Grund. Aber nur Gedult! ich will dem hungrigen Land-Junker den feißten Bissen gewiß abjagen, und meiner Tochter werde ich den Rigel auch zu stossen wissen. Die Zeit soll ihr lang genug werden. Gut! daß ich ihnen hinter den Sprung gekommen bin: Ich werde der Hauen schon einen Stihl finden.

(Er gehet ab.)

Die

Die dritte Abhandlung.

Erster Auftritt.

(Es wird ein Garten vorgestellt, in welchem Jkr. Lampert mit einem Buch hin und her spatzieret.)

Lampert und Jkr. Hans
in einem Jäger-Kleid, samt einer Flinten, und einem Jagd-Hund.

Jkr. Hans. (gehet auf den Lampert zu) Ah! Bon jour! Bon jour! Jkr. Vetter! Que Diable! Was machen Sie? Warum kommen Sie dann nicht auf die Jagd? Die Hunde und ich haben schon lang auf Sie gewartet. Sie haben Ihre Paroles schön gehalten.

Lampert. Sie müssen mir's einmal verzeihen: Ich habe den Kopf so voll Gedanken, daß ich nicht mehr an die Jagd gedacht habe.

Jkr. Hans. Par bleu! Da hätte ich lang warten können: Was steckt Ihnen in dem Kopf? Haben Sie wieder Ihre verliebten Grillen! O l'Amoureux!

Lampert. Ach! fragen Sie nicht: Ich wollte daß der Geitzhals, der alte Harpagon, weiß nicht wo wäre!

Jkr. Hans. Que Diable! Was bekümmern Sie sich um diesen alten Geken? Die Bestie kommt nicht genug über, bis sie crepiert.

Lampert. Reden Sie nicht so unchristlich! Er ist doch gleichwohl ein Mensch.

Jkr. Hans. Ventre bleu! Was ist an dieser Canaille gelegen? Mein Frippon ist tugendhafter, als er. (zu seinem Hund) N'est pas Frippon? du bist nicht so, du weissest auch noch, was Raison ist.

Lampert. Rathen Sie mir doch, Jkr. Vetter! wie ich meine Sachen anstellen solle? Ich bin recht sterblich verliebt in seine Fräulein Tochter, und sie stehet schon sint einem Jahr in einer geheimen Bekanntschaft mit mir: Ja, sie hat mir heilig versprochen, lieber zu sterben, als untreu zu werden. Wär' ich nicht der undankbarste Mensch von der Welt, wenn ich nicht alles für dieses gute Kind wagen sollte? Aber ihr Vater, der alte Harpagon, wil seine Tochter keinem andern geben, als dem Jkr. Grifon; mich wil er weder wissen noch leiden. Was wollen Sie sagen? Er hat mich ganz dreiste einen Kerl gescholten.

Jkr. Hans. Was? Einen Kerl! (er zuckt sein Waydmesser) A l'Epée. Alter! Diable m'enporte! Jkr. Vetter! wenn ich den alten Bernhäuter nicht kützeln werde, daß ihm der Athem ausgehet. Potz Stern-Bataillon!

Lampert. Thun Sie das doch Jhnen und mir nicht zu Leide, Jkr. Vetter! Ich bitte Sie um aller Freundschaft willen. Es ist ja allezeit besser mit Güte, als mit Ernst.

Jkr. Hans. Ich wil nicht ehrlich seyn, Jkr. Vetter! wenn er nicht heute noch eine Kugel für den Kopf haben soll. Ma foy!

Lampert.

Lampert. Doch nicht so hitzig, Jkr. Vetter! Ich bitte Sie! Sie möchten Ihnen und mir schaden. Man muß nicht mit Bengeln werfen, wenn man Vögel fangen wil.

Jkr. Hans. Ach! Sie haben kein Courage. Man muß sich nicht lassen auf die Nasen schmeissen. Geben Sie Achtung, wenn ich den Alten arriviere, wie ich ihn mit meinem Bâton abwischen werde, daß er die Schwehr-Noth kriegen wird: Da soll mir dann niemand einreden.

Lampert. Dann machen Sie ja die Sache nur noch schlimmer. Ich will dem Herrn Harpagon gern verzeihen, und alles verschmirzen, wenn ich nur hoffen könnte seine Fräulein Tochter zu bekommen. Wenn das nicht ist, so bin ich verlohren.

Jkr. Hans. Que Diantre! Seyt kein Narr nicht, Jkr. Vetter! Es ist ja nicht der Mühe werth, daß man sich um eines Mädgen willen so sehr gräme: Es giebt ja noch mehrere, ist es die nicht, so ist es eine andere.

Lampert. Sie wissen nicht, was die Liebe ist, Jkr. Vetter! sonsten wurden Sie nicht so reden.

Jkr. Hans. Aber ich wil Ihnen sagen, was die Liebe ist. Die Liebe ist ein Kind, es scheinet, als habe es nicht viel zu bedeuten, man nimmt es in die Arme, man spielt mit demselben, es williget, wie es uns dünkt, in all unser Verlangen; allein es kommt die Zeit, da dieser kleine Proteus sich so zeigt, wie es in der That beschaffen ist. So bald man diese Veränderung gewahr wird, will man sich selbiges vom Halse schaffen; aber

umsonst: Die Liebe ist ein Angel, welcher sich in unsere Herzen eingehäkelt hat, und man bemühet sich vergebens, selbigen herauszureissen. Hab ich es errathen? Nicht wahr? Sie sind an dieser Liebe krank.

Lampert. Das ist eine Romantische Beschreibung, welche nicht in Ihrem Hafen gekochet ist.

Jkr. Hans. Sie sehen doch, daß ich weder ein Maraud, noch ein Jocrisse bin. Wissen Sie wo ich diese Beschreibung gelesen habe? In der Lebens-Geschichte der Chimene von Spinelli. Ja! ich liese, ma foy! mehr, als man denket, wenn ich schon keine Studiis habe: je vous assure.

Lampert. Ich lasse es gelten, man höret es Ihnen wohl an; aber das hilft mir jetzt nichts, geben Sie mir lieber einen guten Rath.

Jkr. Hans. Ach! es ist den Verliebten nicht zu rathen: Sie sind wie die kleinen Kinder, je mehr man ihnen etwas verbeutet, desto mehr wollen sie es haben.

Lampert. Es kommt nur darauf an, was, und wie Sie mir rathen.

Jkr. Hans. Wenn ich Ihnen hiemit zu rathen hätte, so wurden Sie, ma foy! besser thun, wenn Sie das Mädgen völlig aus dem Sinn schlagen wurden. Was wollen Sie doch auf dem Land mit einer so delicaten und verzärtelten Staats-Dame thun? Dergleichen Docken arbeiten nicht, sie sind viel zu zart, sie sitzen lieber auf weichen Küssen, oder machen eine Promenade, oder haben sonst den ganzen Tag das Fenster am Hals, damit sie von denen Messieurs angebätet werden.

werden. Sie schmücken sich den ganzen Tag: Sie scheuen den Rauch in der Küche: Sie gehen nicht gerne herfür in die Sonne, und wenn sie im Hause mit zugreiffen sollen, so haben sie Handschu an, dergleichen wächserne Bilder taugen nicht für einen Land-Junker.

Lampert. Sie schwatzen so fertig, als wenn Sie es auswendig gelernet hätten; aber Sie thun meiner L. Angela das gröste Unrecht, wenn Sie ihr diesen Character auch beylegen wollen.

Jkr. Hans. Sie wird sans doute seyn, wie die andern.

Lampert. Schweigen Sie doch von dem. Es giebt auch noch wohlgezogene und tugendhafte Frauenzimmer in der Stadt: Wenn Sie das Fräulein Angela kennen sollten, Sie wurden gewiß anders von ihr urtheilen. Sie lebt ja unter der Aufsicht des geitzigsten und strengsten Vaters: Es wird keine Dienst-Magd so streng gehalten, als sie: Sie würden gewiß Mitleiden mit ihr haben. Ich möchte weinen, wenn ich an ihren Zustand gedenke.

Jkr. Hans. Eh bien! Wissen Sie was? Jkr. Vetter! Wenn euch der alte Rips-Raps die Tochter nicht geben wil, und Ihr sie nicht wollet oder könnet fahren lassen, so weiß ich Euch keinen bessern Rath zu geben, als diesen, daß Ihr sie heimlich entführet: Ich wil Euch dazu verhelfen. Parole!

Lampert. Das wird ich zuletzt thun müssen. Kan ich mich aber auf euer Versprechen verlassen?

Ikr. Hans. Diable m'enporte! wenn ich mein Versprechen nicht halte. Aber Ihr müßt jetzt für heut mit mir auf die Jagd gehen, damit Euch die Grillen ein wenig aus dem Kopf kommen.

Lampert. Ich bin es zufrieden.

(Sie gehen ab.)

Zweyter Auftritt.

Harpagon und Gabin.

Harpagon. Der Bettel-Junker wil meine Tochter heyrathen! Was bildet er sich ein? Aber über meine Tochter muß ich mich am meisten verwundern, deren kan ich es nimmermehr verzeihen. Aber, laßt mich nur machen, ich wil ihnen Stein genug in den Weg legen.

Gabin. (trittet in einem Gärtner-Kleid in das Zimmer.)

Harpagon. Du kommst eben recht, ich habe dich just rufen wollen. Geh' geschwind, und sage der Angela, daß sie ungesäumt in mein Zimmer komme.

Gabin. Ich wollte Ihnen sonst sagen, daß Sie frischen Buchs kauffen zu den Garten-Betheren.

Harpagon. Es wird noch allezeit früh genug seyn mit dem Buchs kauffen; die Garten-Bether lauffen nicht weg.

Gabin. Ich kan aber nicht fortarbeiten, wenn ich keinen Buchs habe.

Harpagon. Du kanst ja Gras-Pöschen hinsetzen, es giltet gleich viel.

Gabin.

Gabin. Es stehet aber nicht schön.

Harpagon. Mache mich nicht wild! Thu, was ich dir befohlen habe.

(Er gehet.)

Dritter Auftritt.

Harpagon und Angela.

Harpagon. Ich wil den Garten bald umwerffen lassen. Es ist des kauffens und ausbesserns kein End. Bald fehlt eine Spritze, bald eine Leiter, bald eine Schaufel, bald ein Blumen-Topf, bald muß ich Buchs anschaffen, bald Blumen-Böllen, bald Setzling: Immer fehlt etwas, und doch haben andere Leute mehr Freud, und Nutzen davon, als ich.

Angela. (trittet in das Zimmer.) Sie haben mich ruffen lassen, Hr. Papa!

Harpagon. Ja! Ich habe dich ruffen lassen.

Angela. Was haben Sie mir zu sagen?

Harpagon. Du wirst es bald hören, wenn du nur Gedult haben willt.

Angela. Warum nicht? Ich bin Ihr gehorsames Kind.

Harpagon. Es wäre wohl gut; aber es lautet ganz anders.

Angela. Was habe ich dann versehen? Ich habe doch immer gethan, was meine kindliche Pflicht von mir foderte. Einmal mit Vorwissen habe ich Sie nicht beleidiget.

Harpagon. Aber du willt mich erst noch beleidigen; du hast es gut im Sinn.

Angela. Ich verstehe in der That nicht, was Sie sagen wollen.

Harpagon. Du verstehest es nur zu gut, dein Gewissen kan es dir am besten sagen.

Angela. Mein Gewissen entschuldiget mich.

Harpagon. Rede nicht so, Angela! du kanst dich nicht verstellen. Es ist mir alles, mehr als genug, bekannt.

Angela. (weint.)

Harpagon. Wenn du nur Gold weinen wurdest, so wollte ich die Thränen auffassen; aber, ihr Weiber-Leute könnet weinen, wenn es euch beliebt, das ist nichts neues; deine Mutter und Groß-Mutter haben diese Kunst schon verstanden. Ihr wollet die Sach immer nur mit weinen gut machen: Weissest du nicht, daß die Crocodille auch weinen, wenn sie einen Menschen verschlingen wollen.

Angela. Ach! glauben Sie es doch, L. Jkr. Papa! meine Thränen sind gewiß Zeugen meiner Unschuld. Es schmirzet mich, daß ich Sie sollte beleidiget haben, oder noch beleidigen.

Harpagon. Heißt aber das Unschuld? freches Mädgen! wenn man einem so treuen und liebreichen Vater alles zu Leide thut, und vorsetzlich wider seinen Willen handelt?

Angela. (weinend) Was habe ich Jhnen dann zu Leide gethan?

Harpa-

Harpagon. Wenn du fragen darfst, so darf ich dir es auch sagen. Hast du dich nicht entschlossen den Herr v. Grifon, diesen Nichtswürdigen, auch wider meinen Willen zu heyrathen?

Angela. Das war ja allezeit Ihr Wille gewesen, daß ich den Herrn v. Grifon heyrathen sollte.

Harpagon. Aber jetzt ist es ganz und gar nicht mehr mein Wille. Dieser Nichtswürdige soll mir nur nicht mehr für mein Angesicht kommen.

Angela. Wie haben sich Ihre Gedanken einsmal geändert? Sie haben ja, da er letztlich bey uns zu Nacht gespiesen hatte, selbsten darauf getrungen, daß ich mich noch dieselbe Nacht mit ihme versprechen müßte, weil Sie meynten, ich könnte durch diese Mariage ungemein glücklich werden.

Harpagon. Und ich sage dir, daß du dir fürohin nur nicht mehr in den Sinn kommen lassest, daß du den Herrn v. Grifon heyrathen wollest, und wenn ich etwas anders erfahre, so siehe zu, was ich mit dir anheben werde.

Angela. Ach! Sie könnten mir in der Welt nichts sagen, welches mich mehr freuen wurde, als dieses. Wissen Sie sich nicht zu erinnern, daß man Ihnen an der Nacht, da der Herr v. Grifon bey uns zu Nacht spiese, vorgegeben hat, ich wäre einsmal unpäßlich geworden, und könnte also nicht zum Tische kommen; es war aber eine blosse Verstellung, weil ich damals förchtete, ich müßte mich mit dem Herrn v. Grifon in ein Eh-Versprechen einlassen; dann ich hab einmal nicht die geringste Neigung zu dem Menschen. Sie können also den

Schluß machen, wie geneigt ich seyn werde, Ihnen hierinn zu gehorsamen.

Harpagon. Ist das aufrichtig wahr? Ist es dir ernst?

Angela. Ach! freylich! Warum nicht?

Harpagon. Ha! jetzt hab ich dich gefangen. Eben dieses Geständniß hab ich von dir herauslocken wollen. Du bist ein feines Mädgen! So kommt man dir hinter deine Streiche. Schämest du dich nicht in deine Seel hinein, deinen alten ehrlichen Vater so zu betrüben, und hinter das Licht zu führen? Ist das nicht eine unverantwortliche Sünde, seinen eigenen Vater, der es so wohl meynt, auf diese Art zu spielen? Wärest du nicht werth, daß ich dich mit Füssen tretten wurde? Du freche Dirne! Wie stehest du jetzt hier? Was sagst du dazu?

Angela. Ach! das hab ich mir wohl nicht eingebildet. Es ist mir leid genug, daß ich diesen Kunst-Griff habe brauchen müssen; ich habe mich aber desselben nicht gegen Sie, sondern gegen den Herrn v. Grison bedienen wollen: Ich kan ihn einmal nicht lieben, wenn er gleich noch einmal reicher wäre, als er ist.

Harpagon. Siehe, mein Kind! Ich wil in Güte mit dir reden. Ich wil alles probieren, dich zu bewegen, nur damit du mich nicht anklagen könnest. Du weissest daß ich dich recht zärtlich liebe, wie ein rechtschaffener Vater seine Kinder lieben soll: Und warum nicht? Du bist ja meine einige Tochter. Wen hab ich sonsten in der Welt? Wenn du mir nicht in meinem Alter Freude machen willt, wer soll es dann thun?

Ange-

Angela. Was ist es dann, wenn ich Ihnen gleich für die wenigen Jahre, die Sie noch zu leben haben, eine kurze Freude mache, mir hingegen für mein Lebtag den langwirrigsten Verdruß?

Harpagon. Ach! das ist nur eine Einbildung! du wirst ja nicht denken, daß dich dein eigener Vater verführen, oder unglücklich machen wolle. Ich müßte es ja vor GOtt verantworten. Glaube mir doch nur! Ich kenne die Welt besser, als du: In 70. Jahren muß man etwas erfahren haben; du bist hingegen noch ein Kind, du kennest dein Glück noch nicht.

Angela. Ich kenne freylich mein zukünftiges Glück noch nicht; aber meine gesunde Vernunft sagt mir doch zum voraus, daß ich bey einem Ehe-Mann, welchen ich nicht lieben kan, unmöglich könne glücklich werden. Ein solcher würde mir zur täglichen Last werden, und ich ihme.

Harpagon. Warum solltest du aber den Herrn v. Grifon nicht lieben können? Er ist doch gleichwohl ein Mann, der etliche Millionen besitzet: du hättest vielleicht in 20. Jahren nicht mehr den Anlas, eine solche Parthie zu bekommen.

Angela. So müßte ich hiemit das Geld lieben, und nicht die Person?

Harpagon. Freylich, auch das Geld; dann was kan man ohne Geld in der Welt ausrichten? Nichts. Du sollt aber auch den Mann um des Gelds willen lieben; das macht ihn eben liebenswürdig. Was ist ein Mensch ohne Geld? Ein herumgehender Todter, ein getauftes Gespenste; man fliehet ihn als einen Siechen: Hat er Vernunft,

nunft, so kan er dieselbe nicht an den Tag geben; hat er aber keine, so gleichet er dem allerabscheulichsten Monstro, welches die Erde jemalen herfür gebracht hat.

Angela. Es ist doch eines gut.

Harpagon. Was dann?

Angela. Daß die Armut niemanden vom Himmel ausschließt, sonsten müßten alle arme Leute, darum, daß sie kein Geld haben, verdammt werden.

Harpagon. Wer weiß, was geschiehet? Wir wollen aber jetzt nicht von dem reden: Ich frage dich noch einmal, und zwar in Güte: Wilt du den Herrn v. Grifon heyrathen, oder nicht?

Angela. Ach! zwingen Sie mich doch nicht, Hr. Papa! Lassen Sie mir doch lieber hierinn meinen freyen Willen.

Harpagon. Ich siehe schon, daß ich mit Güte wenig bey dir ausrichte, und darum wil ich den Ernst brauchen: Ich wil gewiß deinen harten Kopf brechen, oder nicht dein Vater seyn. Gehe mir ab den Augen, und bedenke dich eines bessern, wo nicht, so sollt du meinen gerechten Zorn erfahren.

(Sie gehet weinend ab.)

Vierter Auftritt.

Harpagon allein.

Harpagon. Wie gewiß ist mein Kind von dem nichtswürdigen Land-Junker schon verführet worden, wenn der meiner Tochter nicht schon im Kopf stecken wurde, sie wurde gewiß nicht so hartnäckig und eigensinnig seyn, als sie ist: Mein Lebtag hab ich doch nichts einfältigers und ungereimters gesehen, als dieses. Der Herr v. Grison ist der reichste und angesehenste Edel-Mann weit und breit; und doch kan ihn meine Tochter nicht lieben: Er will meine Tochter heyrathen; und sie wil nichts davon hören. Sie stoßt ihr Glück muthwilliger Weise mit Füssen weg: Es wurde sich gewiß manches Frauenzimmer schier zu todt freuen, wenn sie einen solchen Anlas haben könnte. (zu den Zuschauern) Nicht wahr? Ihr Jungfrauen! Aber ich wil gewiß meiner Tochter und dem Bettel-Junker das Lieben vertreiben. Das wär ein ewiger Schandflecken für unsern Adel! Wer kommt?

Fünfter Auftritt.

Pater Crispin und Harpagon.

Crispin. Ihr demüthiger Diener! Gestrenger Junker! Bitte ab, daß Ihnen abermal beschwerlich falle; ich habe aber nicht ermangeln können, Ihnen meine schuldige Aufwart zu machen. Der Herr Pater Custos läßt Sie höflich salutieren.

Harpagon. Bien Venu Ehrwürd. Herr Pater! Was

Was ist das neues, daß ich auch wieder einmal die Ehre habe Sie bey mir zu sehen?

Crispin. Ey! ich bin ja unlängsten bey Ihnen gewesen. Aber, um aller Heiligen willen! was ist Ihnen dann begegnet, daß Sie so mager und blaß sind: Sie haben sonst immer eine schöne und lebhafte Farb gehabt.

Harpagon. Siehet man es mir dann schon an?

Crispin. Gar leicht: Sie sind ganz verstellt.

Harpagon. Ach! es wäre sich nicht zu verwundern, wenn ich längsten gestorben wäre! Ich möchte mir bald selbst den Tod wünschen.

Crispin. Ey! vester Junker! thun Sie das nicht, er kommt sonst. Es wäre ja immer schad, wenn Sie so frühzeitig sterben sollten. Unser Collegium und die Armen wären nicht zu trösten. Lassen Sie die Alten sterben, welche weder sich, noch andern Nutz sind.

Harpagon. Sie scherzen. Bin ich dann nicht auch unter die Alten zu zehlen? Ich hab ja schon graue Haar.

Crispin. Das ist bey Ihnen ein Zeichen der Weisheit, nicht aber des Alters. Darf ich Sie aber fragen, gestrenger Junker! wie alt Sie seyen?

Harpagon. Ich werde den 25. - - Nein! ich irre, den 27. Christmonat, des Morgens ohngefehr zwischen 5. und 6. Uhren in das 75ste Jahr tretten.

Crispin. Erst in das 75ste Jahr! das ist noch kein Alter. Sie können, menschlicher Weise zu reden,

noch

noch 20. Jahre leben, und dann sind Sie erst 95. Jahr alt, dann wollen wir uns erst noch eins lustig machen mit einander.

Harpagon. Ach! schweigen Sie doch von dem, Ehrw. Hr. Pater! Ich wünsche mir keinen Augenblick länger zu leben. Was hat man in der Welt zu erwarten? Die Zeiten, und die Leute werden ja immer schlimmer.

Crispin. Sie haben sich nicht zu beklagen, gestrenger Junker! Sie haben ja Häuser, und Güter, und Gelds genug, und an Ihrer Fräul. Tochter können Sie noch die gröste Ehre und Freude erleben.

Harpagon. Dieses ist mehr zu wünschen, als zu hoffen, Ehrw. Herr Vater!

Crispin. Ach! ich zweifle im geringsten nicht: Sie müßte nicht Ihre Fräulein Tochter seyn.

Harpagon. Aber ich zweifle. Schade! daß ich ihr Vater bin.

Crispin. Was wil dieses sagen? Ihre Fräulein Tochter wird Ihnen doch keinen Verdruß gemacht haben?

Harpagon. Wer sonsten? Ich möchte rasend werden.

Crispin. Ihre Fräulein Tochter?

Harpagon. Glauben Sie es nicht?

Crispin. Ich muß es wohl glauben, weil Sie es sagen; doch hab ich sie immer für das tugendhafteste Frauenzimmer gehalten: Einmal, wenn die

die Tugend verlohren gegangen wäre, ich hätte sie gewiß nirgend, als bey ihr gesucht.

Harpagon. Sie sind betrogen, Ehrw. Hr. Pater! so wohl als ich. Es war nichts, als ein leerer Schein.

Crispin. Ich kan nicht urtheilen, so lange Sie nicht die Mühe nehmen, mir ihren Fehler zu offenbaren.

Harpagon. Nennen Sie es doch nicht einen Fehler. Es ist eine grosse unverantwortliche Sünd. Das Kind bringt mich noch vor der Zeit in's Grab.

Crispin. Erzörnen Sie sich nicht so sehr, vester Junker! Es wird der Sache doch noch zu helfen seyn.

Harpagon. Ach! das ist ein unauslöschlicher Schandflecken für unsere ganze Familie!

Crispin. Ich kan aus Ihren Reden bald nichts anders schliessen, als daß Ihre Fräulein Tochter gesegneten Leibs seyn möchte.

Harpagon. Ja! wenn nur nichts schlimmers wäre. Man könnte dieses doch noch geheim halten.

Crispin. Ich weiß in der That nicht, was ich denken soll: Es muß etwas recht schlimmes seyn.

Harpagon. Schlimmer könnte es nicht seyn. Ich muß es Ihnen doch sagen, vielleicht können Sie mir einen guten Rath geben. Wir wollen uns indessen ein wenig setzen.

(Sie setzen sich.)

Kennen Sie den Herrn v. Grison?

Crispin.

Crispin. Warum sollte ich ihn nicht kennen? Wir haben ja mit einander zu Paris studieret. Wir sind ehedem die besten Cameraden gewesen.

Harpagon. Ist das wahr? Haben Sie aber sint der Zeit keine Bekanntschaft mehr mit ihme gehabt?

Crispin. So lang ich in dem Kloster bin, hab ich niemals mehr den Anlas gehabt ihn zu sprechen: Ich höre aber, daß es ihm ungemein wohl geht, und daß er beynahe der reichste Edelmann in der ganzen Stadt seye.

Harpagon. Ach! es ist nur Schade. Kennen Sie auch den Hr. Lampert?

Crispin. Den sollte ich kennen. Ja, ich kenne ihn, er wohnet ausserr der Stadt, nicht weit von St. Urbin.

Harpagon. Eben dieser. Ist er so reich, als der Herr v. Grison?

Crispin. Ey! bey weitem nicht; im übrigen aber ist er ein sehr artiger und tugendhafter junger Edel-Mann, der in der That nicht viele seines gleichen hat.

Harpagon. Wir wollen das eben nicht untersuchen: Genug, daß ich weiß, daß er bey weitem nicht so reich ist, als der Herr v. Grison.

Crispin. Warum fragen Sie mich aber dieses?

Harpagon. Sie werden es bald hören. Wenn Sie eine Tochter hätten, an wen wurden Sie dieselbe lieber verheyrathen? an den Herrn v. Grison, oder an den Lampert?

Crispin. An den Jkr. Lampert.

Harpagon. Warum nicht an den Herrn v. Grifon? Sie haben ja eben gesagt, er sey der reichste Edelmann in der Stadt.

Crispin. Jch läugne es nicht; aber der Jkr. Lampert ist dennoch weit artiger und tugendhafter, als der Herr v. Grifon. Einmal, wenn ich ein Mädgen wäre, so sollte mir der Jkr. Lampert besser gefallen, als der Herr v. Grifon.

Harpagon. O! so sind wir gar ungleicher Meynung. Jch meines Orts wollte den Herrn v. Grifon tausendmal lieber zum Tochtermann haben, als den Lampert. Sie wurden es hiemit mit meiner Tochter halten, das ist eine schöne Sache! das hätte ich nicht gemeynt.

Crispin. Es giltet mir gleich, mit wem ich es halte: Jch halte es mit Jhnen, nur daß Sie nicht böse werden, dann das thäte mir sehr leid.

Harpagon. So geben Sie mir dann einen Rath. Der Herr v. Grifon hat so viele Mühe genommen, daß er selbsten zu mir in das Hauß gekommen ist, und um meine Tochter angehalten hat: Jch bedachte mich daher nicht lange, sonder versprache ihm in seinem Begehren freudigst zu willfahren, weilen ich einmal glaubte, meine Tochter könnte kein grösseres Glück machen. Da es nun an dem ist, daß meine Tochter ihr Ja-Wort von sich geben soll, so wil sie sich nicht nur durch keine Vorstellungen dazu bequemen lassen, sondern sie hat sich ohne mein Wissen und Willen schon mit dem Lampert heimlich versprochen, und sie wil sich nicht von ihm abwendig

machen

machen lassen, man mag ihr zureden, so stark man will. Bin ich nicht ein geplagter Vater? Ist das nicht ein höllischer Verdruß?

Crispin. Ich hab mir in der That die Sach viel schlimmer eingebildet, als sie ist. Ich dachte Wunder, was doch zuletzt heraus kommen wurde.

Harpagon. Ist sie dann nicht schlimm genug? Wie müßte sie wohl seyn, wenn sie schlimmer seyn sollte?

Crispin. Ach! ich hab schon weit schlimmere Händel beygeleget, als dieser ist. Ihre Fräulein Tochter wird wohl eines bessern zu bereden seyn: Man muß sie nur wissen auf der rechten Seiten anzugreiffen.

Harpagon. Ach! es ist alles umsonst. Ich hab schon in Güte, und im Ernst mit ihr geredet: Wenn ich, als der Vater, nichts ausrichten kan, wer wil dann etwas ausrichten?

Crispin. Lassen Sie doch mich mit Ihrer Fräulein Tochter reden. Ich wette, ich wil Sie auf andere Gedanken bringen können. Wer weiß? Sie laßt sich vielleicht lieber von mir etwas sagen, als von Ihnen. Sie muß mich doch als ihren geistlichen Vater respectieren.

Harpagon. Der Einfahl ist gut. Ich weiß wohl, daß die Herren besser mit der Sach umzuspringen wissen, als unser einer: Sie sind fein genug.

Crispin. Das haben wir im Griff, es kan uns nicht fehlen. (Er stehet auf.) Erlauben Sie, gestrenger Junker! daß ich zu Ihrer Tochter in's

Zimmer gehe, sie förchtet sich vielleicht weniger, wenn ich allein bey ihr bin, als wenn ich in Ihrer Gegenwart mit ihr reden wurde.

Harpagon. Nein! Ehrwürdiger Herr Pater! Ich möchte Ihr Gespräch auch mit anhören. Vielleicht kan ich etwas beytragen.

Crispin. Wie Sie befehlen. Ich könnte aber gewiß einen bessern Ingreß bey Ihrer Fräulein Tochter finden, wenn ich allein mit ihr reden wurde.

Harpagon. Nein! Nein! Sie ist hartnäckiger, als Sie glauben. Ich wil sie ruffen: Sie muß zu uns kommen. (Er ruft der Angela.)

Sechster Auftritt.

Die Vorigen und Angela.

Angela. (kommt) Ihr Dienerin! Ehrwürdiger Herr Pater!

Crispin. (Stehet auf, und will Sie umschlagen; Sie weicht aber zurück, da indessen Harpagon den Kopf schüttelt.) Ach! Ergebenster Diener! holdseligstes Fräulein! Wie lang hab ich nicht die Ehre gehabt, Sie zu sehen?

Angela. Was befehlen Sie, Ikr. Papa!

Harpagon. Wir sitzen gar trocken hier. Bring uns auch ein Glas Wein. Hier hast du die Keller-Schlüssel.

(Angela gehet in den Keller.)

Harpa-

Harpagon. Sie sind nur zu gut gegen meiner Tochter: Sie wird wenig Forcht vor Ihnen haben.

Crispin. Ach! Wer wollte mit Ihrer Fräulein Tochter bös seyn können? Wenn ich nicht das Gelübd der Keuschheit auf mir hätte, ich müßte gewiß auch verliebt in sie werden; aber, sollte ich eine so grosse Sünd begehen?

Harpagon. Ihr Herren Patres habt in der That ein schwehres Gelübd auf Euch, es wundert mich manchmal, wie Ihr es halten könnet.

Crispin. Ach! Mein gestrenger Jkr. Harpagon! dazu wird eine ganz besondere Gnad erfodert: Die Gnad der Enthaltsamkeit ist nicht einem jeden gegeben: Wenn uns dieselbe nicht eigen wäre, wie wollten wir es ausstehen können?

Angela. (kommt mit einer Wein-Flasche, und schenkt zuerst dem Pater Crispin ein, hernach wil Sie auch ihrem Jkr. Papa einschenken.)

Harpagon. Du sollt mir noch nicht einschenken: Ich trinke nicht. Ich will dir schon befehlen, wenn ich dürste.

Crispin. Sie sind unermüdet, Fräulein Angela! Es stehet Ihnen nur so wohl an: Es wäre Schad, wenn Sie nicht bald eine eigene Wirtschaft aufrichten wurden.

Angela. Ich werde noch immer früh genug kommen.

Crispin. Sie müssen aber die Sach beschleunigen, damit Ihr Jkr. Papa mit dem künftigen Herrn Tochter-Mann auch noch Freude haben könne.

Harpagon. Ach! Diese Freude wird mir meine Tochter wohl nicht machen.

Crispin. Warum nicht? Gestrenger Junker! Ihre Fräulein Tochter thut Ihnen wohl ein mehrers zu Gefallen, als nur dieses. Nicht wahr? Fräulein Angela!

Angela. Ach! mein Jkr. Papa ist niemalen mit mir zufrieden.

Harpagon. Wie sollte ich mit dir zufrieden seyn können? Du ungehorsames Kind!

Crispin. Werden Sie nicht böse, vester Junker! Man richtet mit Güte allezeit mehr aus, als mit Ernst.

Angela. Recht so! Nehmen Sie auch meine Parthie, Ehrwürdiger Herr Vater!

Crispin. Freylich! in billigen Sachen bin ich schuldig Ihre Parthie zu nehmen, das erfodert nicht nur mein Gewissen, sondern auch mein heiliges Amt. Haben Sie aber eine billiche Sache?

Harpagon. Nein! Ehrwürdiger Herr Vater! Glauben Sie mir. Es ist die unbillichste Sach von der Welt! Es ist eine Himmel-schreyende Sünd, wie mich das Kind plaget.

Crispin. Besitzen Sie sich doch, Jkr. Harpagon! Hab ich Ihnen nicht vorher gesagt: Es sey besser, wenn ich allein mit Ihrer Fräulein Tochter reden könnte. Sie werden gar zu zornig, und das könnte Ihnen schaden.

Harpagon. Wenn Sie glauben, Sie können mehr ausrichten, so mag ich es wohl leiden.

Ange-

Angela! du kanst den Herrn Vater in den grossen Saal führen.

Crispin. Es wird sich schon geben. Auf wiedersehen, gestrenger Junker!

(Sie gehen ab.)

Siebender Auftritt.

Harpagon allein.

Harpagon. Wenn der Vater Crispin bey meiner Tochter nichts ausrichten kan, so wird gewiß niemand nichts ausrichten; dann das ist ein verschmizter Kopf: Er ist in dergleichen Sachen erfahren: Er weiß meiner Tochter so manierlich, so höflich und liebreich zu begegnen, daß sie überall unempfindlich seyn muß, wenn sie ihm kein Gehör giebt. Es wurde mich doch herzlich freuen, wenn er ihr etwas angewinnen könnte: Er sollte gewiß eine gute Belohnung zu erwarten haben; aber, ich kenne ihn schon, er nimmt mir nichts ab; er thut mir diesen Gefallen umsonst. Er kan es aber wohl thun, dann er hat mir schon manch gutes Glas Wein abgetrunken. Ich hab auch schon manchem gedienet, ich bin nicht dafür bezahlt worden: Zudem hat er sich ja selbsten anheischig gemacht, mir diesen Gefallen zu erweisen. Es ist mir, ich sehe ihn, wie er in meine Tochter setzt: Wenn sie nur nachgiebt, so ist die Schlacht gewonnen. Er kommt schon wieder. Es hat gefehlt.

Achter Auftritt.

Crispin und Harpagon.

Harpagon. Was haben Sie ausgerichtet? Herr Pater!

Crispin. Was hab ich ausgerichtet? Leyder! wenig genug, Gestrenger Junker!

Harpagon. So können Sie so viel, als ich. Ich hab es Ihnen ja vorher gesagt: Ich kenne meine Tochter besser, als Sie.

Crispin. Mein Lebtag hab ich kein hartnäckigeres Frauenzimmer gesehen, als Ihre Fräul. Tochter. sie ist nicht zu bewegen: Ich hab sie mögen angreiffen, wo ich habe wollen, so wußte sie sich immer herauszuhelffen. Kein Wunder sind Sie so bös auf sie. Sie hat mir ganz dreiste in den Bart hinein gesagt: Sie wolle sich lieber verreissen und verzehren lassen, ehe sie den Herrn v. Grison heyrathe.

Harpagon. Da sind wir hiemit wieder, wo zuvor. Das habe ich mir eingebildet. Was ist zu machen? Rathen Sie mir.

Crispin. Es ist in dergleichen Fällen bös rathen; doch wollte ich Ihnen wohl einen Rath wissen, wenn Sie demselben folgen wollten.

Harpagon. Gar gern: Ich wil alles probieren.

Crispin. Sie müssen Ihrer Fräulein Tochter nur mit dem Kloster drohen.

Harpagon. Wenn sie aber die Drohung nichts achtet.

Crispin.

Crispin. Dann wollte ich Ihnen rathen, daß Sie dieselbe wirklich in ein Kloster speeren sollten, und zwar in ein Franciscaner-Kloster, dann da haben sie den strengsten Orden. Ich wette, sie ist kaum ein halbes Jahr in dem Kloster, so wird sie gewiß eine andere Sprache führen: Mittlerweile wil ich sie dann und wann in dem Kloster besuchen, und Ihnen jedesmal von ihrer Aufführung Nachricht ertheilen.

Harpagon. Ach! das ist ein heilsamer Rath! Sie soll morgen schon im Kloster seyn, wenn sie sich vorher nicht bekehrt; aber was für ein Kloster rathen Sie mir an? Ich möchte sie gern in der Nähe haben.

Crispin. Ich wüßte Ihnen kein gelegeners, als das Frauen-Kloster zu St. Euphemien. Da bin ich mit der Fr. Priorin gar wohl bekannt, und, wenn Sie es begehren, so wil ich Ihr in Ihrem Namen schreiben.

Harpagon Desto besser kan es angehen. Ich bin Ihnen sehr verbunden. Ich werde meine Schuldigkeit gegen Sie nicht vergessen. Ich wil jetzt noch zum letzten mal mit meiner Tochter reden, und wenn sie ihre Gedanken nicht ändern wil, so wil ich es Sie wieder wissen lassen; dann werden Sie die Mühe nehmen, und der Fr. Priorin zu St. Euphemien in meinem Namen schreiben.

Crispin. Sie haben nur zu befehlen. Ich wil Sie indessen nicht länger aufhalten. Sie müssen Ihr Vorhaben befördern. Leben Sie wohl, gestrenger Junker! Ich befehle mich Ihrer fortdaurenden Liebe und Gunst.

Harpagon. Ihr Diener! Wohl-Ehrw. Herr Vater! Seyen Sie nur versichert, daß ich Ihnen jederzeit gewogen seyn werde. Bitte ab, daß Sie dermalen nicht begleite.

(Crispin gehet ab.)

Neunter Auftritt.

Harpagon und Gabin.

Harpagon. Der Rath ist fürtreflich gut; doch wollte ich lieber, wenn es möglich wäre, ich hätte denselben nicht nöthig. Es ist doch elend, wenn ich mich auf diese Weise meiner einigen Tochter beraubet sehen muß. Es ist aber da nichts anders zu machen, sie wil es selbsten so haben. Ich hab ein gutes Gewissen, dann ich hab alles gethan, was ein Vater thun soll. Gabin!

Gabin. (kommt) Was befehlen Sie? Vester Junker!

Harpagon. Bist du noch nicht fertig mit der Arbeit im Garten?

Gabin. Nein! Ich kan nicht fortkommen. Sie sollten frischen Buchs kauffen: Ich hab es Ihnen ja schon gesagt.

Harpagon. Daß du krumm werdest mit deinem Buchs! Wo soll ich allezeit genug Geld für Buchs hernehmen? Geschwind! Ruffe der Angela, daß sie in mein Zimmer komme: Ich habe etwas mit ihr zu reden. Geschwind! Säume dich nicht!

(Gabin gehet ab.)

Zehen-

Zehender Auftritt.

Angela und Harpagon.

Angela. (schauet um sich) Ist dieser Ehrrührige Pater fort?

Harpagon. Warum? Bist du bös auf ihn? Hat er dir zu nahe geredt?

Angela. Er hätte mir bald zu nahe gegriffen, der lose Kerl! Wenn der nicht schon längsten ein Pater ist, so wird er gewiß noch einer werden.

Harpagon. Du wirst gewiß den frommen und Ehrwürdigen Herrn Pater bey mir nicht verdächtig machen. Es ist ihme besser zu trauen, als dir. Warum bist du einsmal so bös auf ihn geworden? Nicht wahr? Weil er dir die Wahrheit gesagt, und ein wenig nach dem Herzen gelanget hat?

Angela. (weinend) Wollen Sie dann einem Betrieger, einem Tartüffe, einem Nichtswürdigen mehr glauben, als Ihrem eignen Kind?

Harpagon. Ich kan und wil dir nichts mehr glauben: Wie manchmal hast du mich nicht schon betrogen?

Angela. Ach! Mein Gewissen ist Zeug, daß ich Sie mehr nicht, als ein einiges mal, und zwar wider meinen Willen, betrogen habe, und dafür wil ich Sie tausendmal um Verzeihung bitten.

Harpagon. Dem seye, wie ihm wolle. Ich frage dich jetzt in allem Ernst, und zum letzten mal: Willt du den Herrn v. Grifon heyrathen, oder nicht?

Angela.

Angela. Ach! Mein allerliebster Papa! zwingen Sie mich doch nicht, ich kan ihn unmöglich lieben.

Harpagon. So wil ich dich so lang in ein Kloster speeren, bis du von selbsten sageſt: Du wollest ihn heyrathen.

Angela. Und wenn Sie mir auch das Leben nehmen wurden, so kan ich mich nicht entschlieſſen ihn zu heyrathen.

Harpagon. So wird dir wiederfahren, was du verdienet haſt.

(Er gehet ab: Sie lauft ihm weinend nach, und wil ihn umschlagen.)

Die vierte Abhandlung.

Erſter Auftritt.

Angela.

(Sitzet in einer Zelle, und weinet.)

Angela. Ach! Ich Elende! Wer bin ich? Eine verlaſſene Wäiſe. Nein! Mein Vater lebt ja noch. Ach! Nein! Er iſt nicht mehr mein Vater: Er iſt mein Tyrann, mein Verführer, mein Mörder, mein Henker. - - - Himmel! Was rede ich? Er iſt doch mein Vater: Er hat mich doch gezeuget. Ich wil für ihn bäten. Ach! ich wil ihm gern von Herzen verzeihen. - - - - Aber, wo bin ich? Wohin hat mich die Wuth meines grauſamen, meines unbarmherzigen Vaters ausgeworffen? Wie nennet man dieſes Eiland?

land? diesen düstern Aufenthalt? Ach! ein GOtt und den Menschen verhaßtes Kloster. Einen Ort der Christlichen Sclaverey. Einen Aufenthalt verkappter Furien. Einen Zusammenfluß aller stummen und geheimen Lastern. Ist es möglich, daß ein Christlicher Vater sein einiges, sein unschuldiges Kind mit trocknen Augen auf diesen Schlachtbank liefern kan? Ach! Es ist nur zu gewiß. Ich bin, leyder! ein lebendiger Beweis dessen. Was hat doch meinen Papa bewogen, mich in dieses Gefängniß zu speeren? Was anders, als sein verfluchter Geitz? Wäre Grison ein gemeiner Land-Junker, wie Lampert, und dieser so reich, als Grison, dann hätte mich mein geitziger Vater gewiß nicht in dieses austerische Kleid, in diese verdammte Masque der Heiligkeit stecken lassen. Ach! Wie weit kan doch die unersättliche Begierd, immer reicher zu werden, einen Menschen bringen? Und ich müßte das unschuldige Opfer seines Geitzes werden! O des grausamen, des erzörnten Schicksals! Aber, werde ich darum mit diesem veränderten Kleid auch meine Neigung, meine Gedanken ändern? Wird ich deswegen den lasterhaften Grison desto eher lieben? Nimmermehr! Die Erde müsse sich öfnen, und mich verschlingen, wenn ich den Eyd der Liebe breche, wenn ich meinen treuesten Liebhaber mit einiger Untreu betrübe!

Zweyter Auftritt.

Angela und Clara.

Clara. (kommt mit einem Brief.) Hier haben Sie einen Brief, Frau Maria Angelä! aber, um des Himmels willen! verrathen Sie mich doch nicht. Wir wurden beyde unglücklich werden.

Angela. Ach! Warum sollte ich meine beste Freundin verrathen? Es wäre ja mein eigener und gröster Schaden: Ich habe ja in dem ganzen Kloster, ausser Ihnen, niemanden, der es gut mit mir meyne. Ach! wenn ich nur im Stande wäre, Ihre Liebe und Sorgfalt zu vergelten!

Clara. Lesen Sie doch geschwinde den Brief: Ich kan mich nicht säumen; der Mann wartet ausser dem Kloster, bis ich wieder zurück komme.

Angela. (küsset den Brief, öfnet denselben, und liefet leise .... Sie weint, liefet fort, und küßt denselben etliche mal.) (zur Clara) Hören Sie! Frau Clara! Diesen Abend um 5. Uhr werden zwey Kerls einen Coffer bringen: Geben Sie doch Acht darauf, damit er nirgend stehen bleibe, sondern ohne Verzug in meine Zelle gebracht werde: Dann es ist mir alles an dem Coffer gelegen.

Clara. Was soll ich aber dem Mann sagen?

Angela. Nichts, als Ja! Er weiß dann schon, was es zu bedeuten hat. Um des Himmels willen! thun Sie mir doch diesen Gefallen!

Clara. (im weggehen) Haben Sie keinen Zweifel. Sie dörfen sich keck auf mich verlassen.

Dritter

Dritter Auftritt.

Angela allein.

(Sie küsset den Brief, und lieset denselben laut.)

Schönste Nonne!

Auf den Empfang Ihres letztern Briefs, bey dessen Durchlesung ich tausend Thränen vergossen habe, bin ich Tag und Nacht einig nur darauf bedacht gewesen, wie ich, als ein zweyter Orpheus, meine so gut als todtne Euridice aus den Tiger-Klauen der Proserpina, und aus der Hölle erlösen könnte, dann ich kan einmal das verwünschte Kloster, welches mich auf einmal des einigen Vorwurfs meiner Liebe beraubet, ja meinen köstlichsten Schatz, welchen ich an die ganze Welt nicht vertauschet hätte, gleichsam in seinen Abgrund verschlungen hat, unmöglich anders ansehen; nur daß Sie als ein Engel unter Teufeln, unter Furien wohnen müssen. Unter so vielen hundert Entwürffen aber, welche ich zu Ihrer Erlösung gemacht habe, deuchte mich folgender der beste zu seyn: Ich werde mich nämlich in einen expreß-verfertigten Coffer einschliessen: Zwey von meinen besten Freunden, welche sich zu dem Ende hin schlechter Bauren-Kleidern bedienen werden, sollen den Coffer diesen Abend um 5. Uhr in das Kloster tragen, samt einem Brief an die Frau Priorin, in welchem ich Ihr unter Ihres Ehr. Papa Namen schreiben werde, daß Sie den Coffer, in welchem, nebst einigen gottseligen Büchern, eint- und andere Kleinigkeiten verschlossen wären, ohne Verzug in der Angela Zelle tragen

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688503609/phys_0099
DFG

gen lasse. Meine zwey verkleidete Freunde aber werden sich ausserr dem Kloster verstecken, bis ich ihnen ein Zeichen geben werde. Sie brauchen keinen Schlüssel zu dem Coffer, dann ich kan denselben inwendig aufmachen: Geben Sie aber wohl Achtung, daß er ohne Verzug in Ihre Zelle gebracht werde. Der Himmel beglücke unser Vorhaben! Leben Sie wohl! Schönste Nonne! Morgen werden wir einander umarmen.

(Sie küßt den Brief etliche mal, und steckt ihn in den Sack.)

Vierter Auftritt.

Die Frau Priorin und Angela.

Fr. Prior. (kommt in die Zelle) Wie steht's? Wie gewohnen Sie sich, Fr. Maria Angela? Können Sie sich in diesen neuen Habit wohl schicken?

Angela. Man muß sich in alles wissen zu schicken, Gnäd. Fr. Mutter! alle Anfänge sind freylich schwehr.

Fr. Prior. Es wird schon besser kommen, wenn Sie eine Zeitlang da gewesen sind. Es ist gar ein grosser und wichtiger Schritt aus der Welt in das Kloster. Je mehr Sie sich gewöhnen werden Ihr Gemüth von den irrdischen Dingen abzuziehen, und hingegen mit geistlichen Betrachtungen zu beschäftigen, desto ertraglicher und süsser wird Ihnen diese Einsamkeit werden.

Angela. Des einsamen Lebens bin ich mich schon gewohnt, Gnäd Fr. Mutter! Ich ward bey Hause nicht besser gehalten, als eine Gefangene.

Mein

Mein Papa verbote mir gar alle, auch die erlaubtesten und unschuldigsten Freuden, ja, es vergiengen nicht nur Tage, sondern Wochen und Monate, ohne daß ich in denselben ausser mein Zimmer, geschweige, ausser das Haus, hätte gehen dörfen.

Fr. Prior. Ach! Glauben Sie mir! Das hat Ihnen in der That nichts geschaden: Sie haben nur desto weniger Anfechtungen und Versuchungen zur Sünde gehabt. Man lernt, leyder! in der Welt und bey Gesellschaften wenig gutes. Ich muß wieder gehen, wenn Ihnen etwas mangelt, so dörfen Sie es nur sagen. Ihr Fkr. Papa ist immer gütig gegen Sie: Er hat mir befohlen, daß ich Ihnen an erlaubten Freuden und Bequemlichkeiten nichts sollte mangeln lassen.

Angela. Es mangelt mir freylich noch das eint- und andere. Mein Fkr. Papa aber wird mir nächster Tagen, und vielleicht heute noch, einen Coffer schicken, in welchem, nebst eint- und andern Kleinigkeiten, auch etliche Bücher seyn werden, welche mir der Herr Pater Crispin zum Lesen verordnet hat. Sie werden hiemit so gut seyn, und mir den Coffer, so bald er kommt, abfolgen lassen. Ich warte mit grossem Verlangen darauf.

Fr. Prior. Es ist gut, daß Sie es mir vorher sagen. Der Coffer soll Ihnen ohne Verzug zugestellt werden. Ich bin überzeugt, daß Ihnen Ihr Fkr. Papa nichts unnützes oder verbottenes schicken wird. Leben Sie wohl! Meine Tochter!

Fünfter Auftritt.

Angela allein.

Angela. Die Sach wäre ziemlich gut angefangen, wenn sie nur glücklich vollendet wird. Ich überlasse alles der Vorsorge des Himmels, und der Treu meines wertheſten Lamperts. Wenn dieſe mich nicht erlösen, so ſiehe ich für mich keinen Ausgang aus dieſem Labyrinth. Ach! Wie elend hat mich mein Vater hier verſorget! Wie verlaſſen, wie traurig ſitze ich hier? Ach! Möchte doch das Ende meines traurigen Schikſaals bald nahe ſeyn? Möchte mir doch in dieſer düſtern Einöde ein Licht der Freude und des Troſtes zuſtrahlen! Möchte ich doch bald aus dieſen mehr als Claviſchen Feſſeln in die ſüſſe Freyheit, in die offenen Arme meines Lamperts entrinnen! Ach! Ja! Sie weint.

(Man läutet in die Veſper.)

Ach! des ſtätigen, des verdrießlichen Geläuts! das wird mir wohl in die Veſper gelten; doch ich gehe mit Freuden, in Hofnung, dieſes ſeye das letzte mal.

(Sie gehet weg.)

Die

Die fünfte Abhandlung.

Es wird hinter der Decoration, welche eine Kloster-Kirche vorstellet, von etlichen Weibs- oder auch Manns-Personen, welche victa voce singen können, eine Vesper gesungen, welche mit einer traurigen Vocal- und Instrumental-Music geendet wird.

Mittlerweile, da die Vesper gesungen wird, wird ein grosser Coffer von zwey Manns-Personen in Bauren-Kleidern über die Bühne getragen.

(Der einte Träger klopft an die Kloster-Thür.)

Clara. (kommt heraus) Wer ist da? Was habt ihr hier zu schaffen?

Der Träger. Haltet uns doch nicht lang auf; der Coffer ist uns zu schwehr, er hätte uns bald die Rücken eingedrückt.

Clara. Ha! Das wird wohl der Coffer seyn, welcher der Fr. Maria Angela von ihrem Ikr. Papa zukommen soll.

Der Trager. Nichts anders. Sie haben es errathen. Hier ist zugleich ein Brief von ihrem Ikr. Papa an die Fr. Priorin. Macht doch geschwind, daß uns der Coffer von den Rücken, und an sein Ort komme.

Clara. So kommt nur geschwinde her; Ich wil euch den Weg weisen.

(Sie folgen nach.)

Die sechste Abhandlung.

Erster Auftritt.

Angela.

(allein in ihrer Zelle.)

Angela. (Sie gehet voll Freude zu dem Coffer.) Jetzt, jetzt werde ich meinen Geliebten umarmen. Hier! in diesem Coffer ligt meine Hilf, mein geliebtester Orpheus, der seine Euridice aus der Hölle erlösen wird (Sie bücket sich gegen den Coffer.) Lampert! kommt doch geschwind heraus! Es ist niemand hier, als ihre Angela. Ich hab keinen Schlüssel. - - Was säumt ihr euch? Ihr kennt ja meine Stimm. - - - - Er stellet sich an, als ob er nichts höre. Er will mich entweder erschrecken, oder, er wil mich glauben machen, er seye nicht in dem Coffer. - - - Kommen Sie doch geschwind herfür! Mein lieber Lampert! Ich weiß wohl, daß Sie drinnen sind. - - - - Er giebt keine Antwort. Er bewegt sich nur nicht. Lampert! - - - - Lassen Sie mich doch nicht länger warten, ich bin lang genug von Ihnen getrennt gewesen. - - - - Er ist vielleicht eingeschlafen, dann er ligt schon etliche Stunde in dem Coffer.

(Sie wil den Coffer rütteln; kan ihn aber wegen seiner Schwehre nicht bewegen.)

Wenn ich nur den Schlüssel hätte. Ich wil doch versuchen, ob ich den Coffer nicht öfnen könne.

Sie

(Sie öfnet den Coffer mit einem aus der Wand gezogenen Nagel: findet aber den Lampert tod, in seinem eigenen Blut erstickt, und fällt zurück auf den Boden; richtet sich aber nach einer Weile wieder auf.)

Gerechter Himmel! Lampert ist tod! O! welch ein Anblick! Lampert ligt in seinem Blut erstickt. Ach! dreymal elende Angela! Dein Lampert! O Himmel! Wer wird mich erretten? (Sie schlingt seine Arme um ihren Leib.) O daß ich in deinen Armen erblassen könnte! Lampert! Kennest du mich dann nicht mehr? Rede nur ein Wort! Ach! Er schweigt! Grausames Verhängniß! Welch unglückliche Stunden! Ach! Ich Elende! Unter welchem Gestirn mag ich wohl gebohren seyn? Lampert! Welcher Barbar, welcher Unmensch hat dich ermordet? - - - Blitz und Hagel, Donner und Sturm, Feuer und Wasser müssen sich an ihm rächen, er müsse armselig und allein in der Irre gehen! Er müsse in den grausamsten und entlegensten Wäldern des heissen Lybiens stets forchtsam und Verzweiflungsvoll von rasenden Bestien, von Löwen, von Tigern, und Basilisken verfolget werden! Sein Schicksaal sey so grausam, daß das meinige ungleich ertraglicher dagegen seye! - - - Was rede ich? Wer? Wer hat ihn ermordet? Sie schlägt sich auf die Brust. Angela! Du bist die Barbarin! Du allein bist die erste und letzte Ursach seines elenden Todes. Ach! Da er mich suchte, verlohre er sich selbsten. Da er großmüthig mein Leben in die Freyheit setzen wollte, opferte er sein eigenes auf. - - - Nein! Lampert! Ich bin unschuldig an deinem Tod. Mein grausamer, mein unbarmherziger Vater, oder vielmehr sein verfluchter Geitz, hat dein und

mein Unglück gebauen. Wird nicht unser Schicksaal der Nachwelt als eine fabelhafte Geschichte vorkommen? Werden nicht unsere Begegnisse die kläglichen und traurigen Stoffe einiger Trauerspiele seyn? Gerechter Himmel! Bin ich dann zu diesen Trübsalen erschaffen? Lampert ist tod! Angela lebt noch. Was nützet mich dieses Leben ohne ihn? Schrecklicher Anblick! Strick! Messer! Dolchen! Gift! wollt ihr euch meiner nicht erbarmen? So erbarme sich die wilde Flut! Das Wasser sey mein Grab! Er ruft mir. Ja! Ich folge dir. (Sie stürzt sich durch ein Fenster in den vorbeyfliessenden Strom, und ersäuft sich.

Zweyter Auftritt.

Die Frau Priorin

(Kommt in der Angela Zelle, und fähret bey dem Anblick des in dem Coffer tod liegenden Lamperts vor Entsetzen zurück.) Um des Himmels willen! Was sehe ich? Einen blutigen Todten-Cörper, eine ermordete Manns-Person! Welch ein Greuel! Unser ganzes Kloster ist entheiliget. Angela! Angela! Wo seyt ihr? Sie ist die Mörderin. Sie ist flüchtig geworden, die gottlose Betriegerin! Was mache ich? Was fange ich an? Ich bin ganz ausser mir selbsten.

(Sie läutet ein Glöckgen.)

Dritter Auftritt.

Die Frau Priorin und Clara.

Clara. Was befehlen Sie, Gnäd. Frau Mutter! Warum sehen Sie doch so erschrocken aus? Haben Sie etwan ein Gesicht gesehen?

Fr. Prior. Ach! Ich kan vor Schrecken und Verdruß nicht reden. Sehet doch hier! (Sie deutet auf den Coffer.)

Clara. Ein blutender Leichnam einer Manns-Person! Es schwindet mir. Ich kan den Anblick nicht ertragen.

Fr. Prior. Ist dieses nicht der Coffer, der der Angela gestern Abends von ihrem Hr. Papa ist zugeschickt worden?

Clara. Ach! Ja! Ich kenne den Coffer. Ich hab ihn selbst gesehen.

Fr. Prior. Woher dann, um aller Heiligen willen! diese todtne Manns-Person? Ihr Hr. Vater wird sie ihr doch nicht in dem Coffer zugeschickt haben?

Clara. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, ich bin nicht bey meinen Sinnen.

Fr. Prior. Ihr Hr. Vater hat mir doch ausdrücklich geschrieben, in dem Coffer seye nichts anders verschlossen, als eine kleine Kloster-Bibliothek, neben einigen Kleinigkeiten. Ich kan dieses Geheimniß nicht fassen.

Clara. Und ich noch weniger. Wo bleibt aber die Angela?

Fr. Prior. Eben das wundert mich. Gewiß ist sie aus dem Kloster entflohen.

Clara. Wann, und wie müßte dieses dann geschehen seyn? Ich kan es nicht begreiffen.

Fr. Prior. Ich kan gar nicht klug aus der Sache werden.

Clara. Haben Sie das Fenster aufgethan? Gnäd. Frau!

Fr. Prior. Ich weiß nichts davon: Es muß schon offen gewesen seyn.

Clara. Hat sie sich etwan durch das Fenster in den Fluß gestürzet?

Fr. Prior. Ach! Schweiget! Das wäre gar ein grosses Unglück.

Clara. Es ist eine Muthmassung. Ich möchte wünschen, daß es nicht wahr wäre.

(Es kommt eine Kloster-Magd.) Gnädige Frau! der Carl Joseph, der Schiffer, ist drunten: Er sagt, er hätte etwas sehr nothwendiges mit Ihnen zu reden.

Fr. Prior. Es geziemet sich zwar nicht, daß eine Manns-Person in das Innere des Klosters komme; allein, das Kloster ist, leyder! schon entheiliget, und wir müssen doch eine Manns-Person haben, welche den Leichnam ausser das Kloster schaft: Du kanst ihn also herführen, doch, daß er vorher die Schuhe ausziehe.

(Die Kloster-Magd gehet ab.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Der Schiffer und die Vorigen.

Der Schiffer. (ohne Schuhe.) Ich wünsch Euch einen glückseligen Tag, Gnäd. Frau! Verzeihet mir doch meine Grobheit. Ich kan einmal nicht anderst, ich muß Ihnen etwas grausam nothwendiges sagen. Summa Summarum. Erschrecket doch nicht!

Fr. Prior. Was ist dann begegnet?

Der Schiffer. Ach! Ein grosses Unglück! Ich darf es nicht sagen.

Fr. Prior. Ein Unglück über das andere! Trift es mich an?

Der Schiffer. Nein! Wie bin ich doch erschrocken, ich zittere am ganzen Leib. Summa Summarum. Wenn ich nur ein wenig Kirschen-Geist hätte.

Fr. Prior. Clara! bringt ihm Kirschen-Geist.

(Clara geht ab.)

Der Schiffer. Mein Lebtag werde ich an diesen Schrecken gedenken. Aber, potz ment! Was liegt in diesem Coffer? Schon wieder ein todtner Mensch! Ich hab heut gewiß nicht recht gebetten. Das ist ein Spectecel!

(Clara kommt mit einem Gläsgen voll Kirschen-Geist, giebt es dem Schiffer, welcher es auf ihre Gesundheit ausstürzt.)

Der Schiffer. Es bessert wieder; aber, was ich für einen Schrecken eingenommen habe, glaubt mir kein Mensch.

Fr. Prior. Du machest mir recht bang; mache nicht so viele Umstände; sage es lieber heraus, so weiß ich, was es ist.

Der Schiffer. Summa Summarum. Ich wil es sagen, aber ihr müßt nicht erschrecken. Es ist einmal ein grosses Unglück; ich wollte lieber, es wäre nicht. Summa Summarum, als ich heut morgens um 6. Uhr. Nein! ich liege; es war noch nicht gar 6. Uhr. Summa Summarum, als ich heut morgens bey schönem, stillem, hellem Wetter, dann es ist nicht gut fahren, wenn es ungestühm ist. Summa Summarum, als ich just über den Fluß fahren wollte, dann es wollten sich zwey Reisende hinüber führen lassen, der einte war ein Hutmacher-Gesell, was der andere war, weiß ich nicht, Summa Summarum, er war ein Reformierter Ketzer, und wenn ich es vorher gewüßt hätte, so hätte ich ihn, der Vogt hol mich! in den Fluß geschmissen; aber ich bin erst froh, daß ich es nicht gethan habe, sonst möchte man meynen, ich hätte die Kloster-Frau auch ertränket. Erschrecket doch nicht, Gnadige Frau!

Fr. Prior. Was? Ligt dann ein Kloster-Frau in dem Wasser?

Der Schiffer. Sie ligt nicht mehr in dem Wasser, ich habe sie herausgezogen, und in mein Schiff gelegt. Jetzt ligt sie in meinem Schiff; sie ist aber mit einem Tuch bedecket.

Clara. Ach! das ist gewiß die unglückselige Frau Angela.

Fr. Prior. Ich hab schon genug. Was wird ihr Hr. Vater sagen? Ich darf nicht daran gedenken.

Die

Die unglückselige Frau! Das ist ein grosses Unglück! Ich weiß nicht, was ich denken soll. Hat sie etwan diese Manns-Person ermördet, und sich hernach selbst in das Wasser gestürzet? Oder hat sie vielleicht dieser Böswicht in das Wasser geworffen, und sich hernach aus Verzweiflung selbst Gewalt angethan?

Clara. (weinend) Ich bin ganz bestürzt! Alle Umstände sind so ausserordentlich, daß ich nicht weiß, was ich sagen soll. Ach! Ich möchte mich zu tode weinen! Wie verbarmet mich das unglückliche Fraulein?

Fr. Prior. Frau Clara! Gehet doch geschwind zu dem Schiff, und sehet, ob es wirklich die Frau Angela seye.

Clara. (weinend) Ach! verschonen Sie mir doch, Gnädige Fr. Mütter! Ich bin Ihnen sonst allen Gehorsam schuldig; aber ich müßte bey ihrem Anblick des Todes werden. Ich könnte sie nimmermehr ansehen. Ich liebte sie mehr, als mich selbsten. Schicken Sie doch eine Kloster-Magd!

Fünfter Auftritt.

Eine Kloster-Magd und die Vorigen.

Frau Priorin (läutet ein Glöckgen.)

(Hierauf kommt eine Kloster-Magd) Was befehlen Sie, Gnäd. Frau!

Fr. Prior. Ach! Es ist ein grosses Unglück begegnet! Es ist eine Kloster-Frau ertrunken. Gehe geschwind zu dem Schiff, und siehe! ob es nicht

nicht die Frau Angela seye. Sie ligt in dem Schiff.

(Die Kloster-Magd gehet ab.)

Clara. Ach! wie wird ihr Fkr. Vater jammern, wenn er diese traurige Bottschaft vernimmt! Ach! des traurigen Schicksaals! Ich darf den Bericht nicht erwarten.

(Die Kloster-Magd kommt wieder zurück, weinend) Ach! Gnädige Frau! Erschrecken Sie nicht! Es ist, leyder! die Frau Maria Angela. Sie ist völlig tod. Das ist erschröcklich!

Fr. Prior. Ach! Das hab ich mir eingebildet. Ich wil es ohne Verzug durch einen Expressen an ihren Fkr. Vater berichten. Carl! du kanst indessen diesen Coffer samt dem Leichnam ausserr das Closter an einen verborgenen Ort hintragen; aber siehe zu, daß du reinen Mund halteſt, du sollt für deine Mühe wohl belohnet werden.

(Die Fr. Priorin und die Kloster-Magd gehen ab.)

Clara. Hat sie dann gar kein Leben, kein Gefühl mehr gehabt, nachdem du sie aus dem Wasser gezogen hast.

Der Schiffer. Sie hat sich nicht mehr bewegt, ich hab alles mit ihr probieret. Summa Summarum. Sie war Mause-tod.

Clara. Mache doch, daß du den Coffer wegtrageſt, ich kan ihn nicht mehr vor mir sehen.

Der Schiffer. Es soll keine Stunde mehr währen.

(Er schliezt den Coffer zu, nimmt ihn auf die Schulter, und gehet mit der Clara weg.)

(Die Decoration wird abgeändert.)

Sechs-

Sechster Auftritt.

Harpagon und Gabin.

Harpagon. (sitzt an einem Tisch, und ist im Begriff an seine Tochter zu schreiben.)

Gabin. (kommt mit einem Brief) Vester Junker! Hier ist ein Brief.

Harpagon. Wer hat ihn gebracht?

Gabin. Ich hab ihn nicht gekannt, der Kerl hat mich schier weggeschnaufet.

Harpagon. Ey! das ist schon wieder ein Brief von der Fr. Priorin. Die Angela kostet mich doch allezeit viel Geld. (Er öfnet den Brief, und fangt an zu lesen.)

(Gabin gehet ab.)

„Der Schrecken, die Betrübniß, und das Her„zenleid, welches uns Ihre Fräulein Tochter ver„ursachet hat, ist mit keiner Feder zu beschreiben.„ (Bey Seite.) Das ist ein gottloses Kind. (Er lieset fort.) „Wer ist aber mehr zu bedauren, als „Sie? Gestrenger Junker! daß Sie noch in Ihrem „hohen und ehrwürdigen Alter dieses Unglück an „Ihrer einigen, aber unglückseligen Tochter erleben „müssen.„ (Bey Seite.) Das Kind ist überall zum Bösen verkauft, ich möchte es mit Füssen treten. (Er lieset fort.) „Ich zerfliesse fast in Thrä„nen, indem ich Ihnen die traurigste Begebenheit „von der Welt erzehle.„ (Bey Seite.) Ich darf nicht weiters lesen, was wird wohl endlich heraus kommen? (Er lieset fort.) „Als ich diesen Mor„gen

„gen in der Angela Zelle kame, sahe ich zu meiner „gröſten Bestürzung einen mit Blut ganz bespritzten „Leichnam einer Manns-Person in demjenigen „Coffer ligen, welchen Sie gestern Ihrer unglückse„ligen Fräulein Tochter zugeschicket haben.„ (Bey Seite.) Das ist ein Betrug von meiner gottlosen Tochter, ich hab ihr niemal einen Coffer geschickt. (Er liesset fort.) „Und die Kloster-Frau, welche „bey mir ware, versicherte mich, es wäre eben der „Coffer, welchen gestern Abends zwey Bauren der „Angela gebracht hätten.„ (Bey Seite.) Das ist ein listiger Streich! (Er liesset fort.) „In der „Zelle aber war keine Angela zu finden, das Fen„ster gegen dem Fluß stuhnde offen, und wir muth„masseten, entweder habe sich die Angela selbst in „das Wasser gestürzt, oder sie sey von diesem Bös„wicht in das Wasser geworffen worden.„ (Bey Seit.) Was? Traume oder wache ich? Angela! Meine Tochter, sollte so unglücklich gewesen seyn? (Er liesset weiter.) „Als wir so mit einandern re„deten, kame unser Kloster-Schiffer, und brachte „uns die traurige Bottschaft, er hätte eine Kloster„Frau in dem Wasser gefunden.„ (Bey Seite.) Angela sollte ertrunken seyn? (Er liesset fort.) „Ich liesse darauf durch eine Kloster-Magd den „Augenschein einnehmen, welche sogleich die trau„rige Bottschaft zurück brachte, Angela liege tod „in dem Schiff.„ (Er schmeißt den Brief weg.) O Angela! O unglückselige Tochter! O elender und bejammernswürdiger alter Vater! verdammter Crispin! dein Rath ware vom Teufel. O daß ich weder dich, noch den Grifon jemahlen gesehen hätte! (Der Geist der Angela erscheint in der Gestalt einer blassen Kloster-Frau.) Wehe

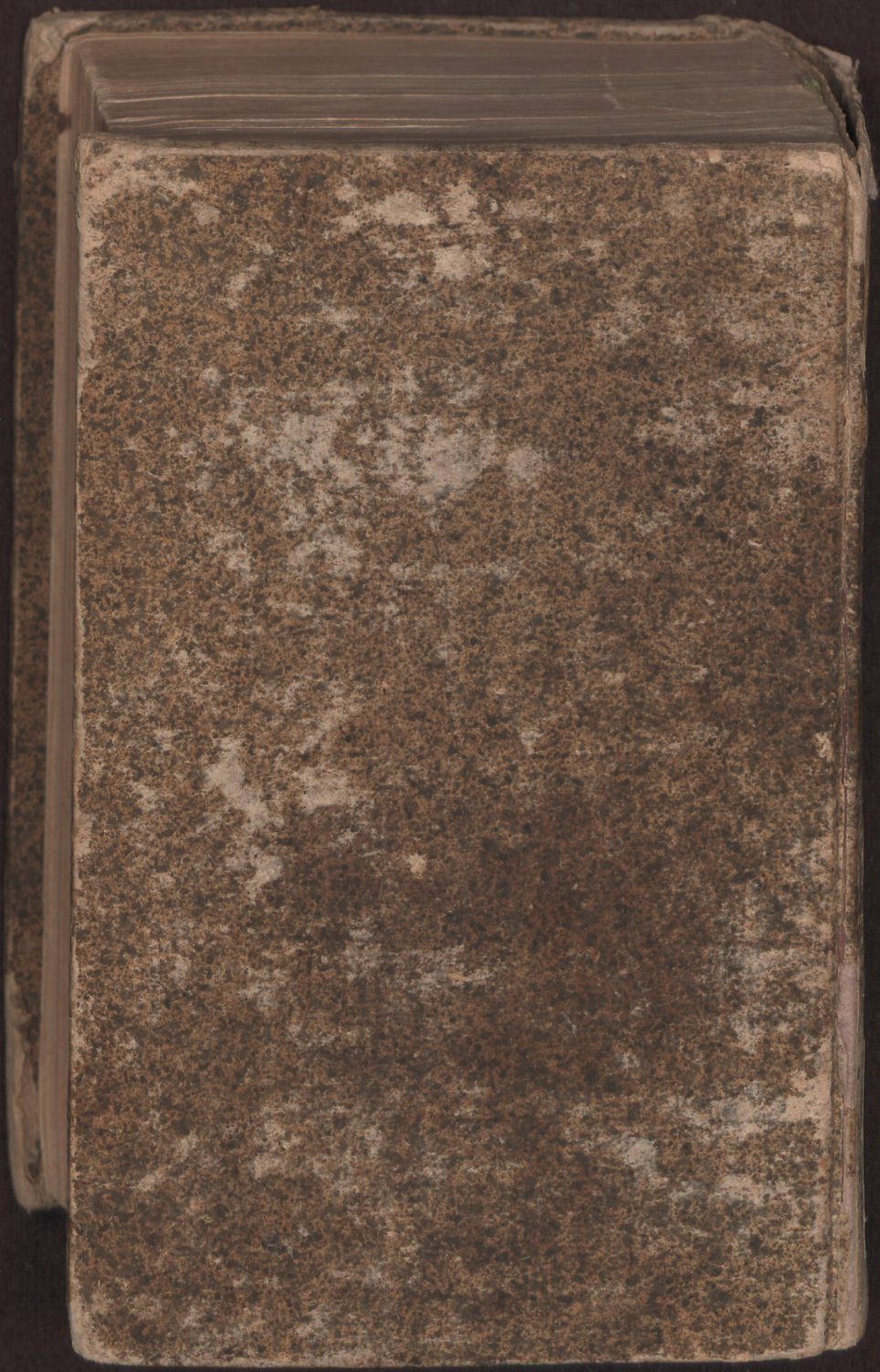
mir!

mir! Angela wil ihren Tod rächen. (Er weicht zurück.) Förchterlicher Anblick! Ihr Geist! Bange Schreckenbilder! Ich bin mit meinem Geld verdammt, ewig verdammt! Wer hilft mir? Ich muß verzweifeln. Wie die Furien um mich her rasen! Der Abgrund verschlinge mich! Ich stehe schon an den schwarzen Ufern des Styx. Ich hatte die Hölle in meinem Leben, so werde sie dann mein Theil auch in dem Tod. Höll! Teufel! Abgründe! Ich komme! (Er schneidet sich mit einem Feder-Messer die Gurgel ab, und nimmt mit Schrecken ein

E N D E.

LBMV Schwerin
002 505 819
33

Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1688503609/phys_0119
DFG



Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688503609/phys_0120
DFG

welche es ihm aber, wie ich höre, in das
tige für ein und allemal abschlagen w
Und sie haben in der That Recht, dann
ein unverschamter Bücherdieb, entweder
er dieselben nicht mehr zurückgeben, o
läugnet sie gar ab.

Zweytens rathe ich ihm, daß er
Schauspiel ohne Vorurtheil lese, und
den Schlangen das Gift weglege, ehe
Buch zur Hande nimmt. Und Drittens
er unter dem Lesen seiner selbst niemal ve
noch vielweniger etwan gedenke, es geh
ihn, sondern den Titus, oder den Caji
Nein! Es gehet mit Ausnahm den Harp
an, er ist gemeint, und kein anderer.
Name und die Sprach verrathet ihn.
lich, wenn er sich rathen, wenn er sich
nen und schrecken läßt. Wenn er aber
nur dem Namen, sondern auch der That
der alte Harpagon seyn und bleiben wil
mag er es auf seine Gefahr hin wagen
schmähen und lästern, so sehr, und so la
will, ich bleibe doch

Sein Freund

Der Verfasse

aber

ein Hässer des Ge

Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern Günther Uecker
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1688503609/phys_0121
DFG